

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung
Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Kleinanzeigen 20 Pfg. Für auswärtige und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Kleinanzeigen 30 Pfg. — Beilagen pro Tag 20 Pfg. Bei zwangsweiser Verbreitung oder Konturs ist jeder Rabatt hinfällig. — Abgabestellen unverschieden.
Verlagspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 RM im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzaussprüche.
Verlagskonto Köln 12742 — Fernsprecher 2108

Nr. 185

Dienstag, 12. August 1930.

33. Jahrgang.

Die Verfassungsfeier in Berlin

Mit. Berlin, 12. August. In der Reichshauptstadt wurde gestern die Verfassungsfeier durch verschiedene amtliche und private Veranstaltungen begangen. Die Feier der Reichsregierung wurde gemeinsam mit der preuß. Staatsregierung abgehalten. Sie begann mit einem Choral aus dem Oratorium „Messias“ von Händel. Dann hielt der preußische Kultusminister Dr. Grimm die Festrede. Er begann mit der Erinnerung an das allen Deutschen gemeinsame Erlebnis der Rheinlandbefreiung. Auch der traurige Abschluß dieser Rheinlandfeiern habe die Gemeinsamkeit dieses Ereignisses noch mehr durch die gemeinsame Trauer bekräftigt. Der Minister befaßte sich dann mit der Krise des Parlamentarismus und meinte, auch in Ländern mit älterer parlamentarischer Tradition, wie England, Frankreich und Amerika, seien gleichfalls trübselige Erscheinungen zu beobachten. Man müsse sich also fragen, ob nicht die Ursache allgemeiner sei und ob nicht vielmehr einer Einrichtung, die zur Bewältigung nationaler Aufgaben bestimmt gewesen sei, neue Aufgaben gestellt würden, die nur von einer übernationalen Stelle aus zu lösen seien. In diesem Zusammenhang wies der Minister auf die Weltwirtschaftskrise hin. Was Deutschland brauche, das seien Menschen, die den Verstand hätten, mit dem Fortschritte der Wirtschaft zu gehen, Menschen, welche einen Blick hätten für die Tatsachen, daß unsere Wirtschaftslage übernational bestimmt sei. Man müsse übernational denken und national empfinden. Die Wirtschaft sei übernational zu regeln. Der Minister schloß mit dem Satz, es sei das Gebotnis und die Hoffnung des heutigen Tages, daß wir solche Menschen in Deutschland finden möchten.

Das Reichsbanner hatte um acht Uhr seine Züge im Lustgarten versammelt. Es wurde ein großer Fackelzug zusammengestellt, der nach Eintritt der Dunkelheit durch das Brandenburger Tor zum Platz vor dem Reichstagsgebäude marschierte. Dort wurden die Fackeln zu einem riesigen Scheiterhaufen zusammengeworfen. Reichspräsident Loebe hielt die Festansprache.

... und in Köln

Mit. Köln, 12. August. Am gestrigen Verfassungstage veranstaltete die Stadt Köln im Saale des festlich geschmückten Gürzenichs einen Festakt. Im Mittelpunkt der Feier stand die Festrede von Frau Ministerialrat Dr. Weber.

Die Polizei beging ihre Verfassungsfeier am Montagvormittag, wobei Polizeipräsident Vauknecht die Festrede hielt. Abends fand eine festliche Rheinrufer- und Dombeleuchtung statt.

Freigabe deutschen Eigentums in Frankreich

Der Bund der Auslandsdeutschen teilt mit: In dem am 17. Mai d. J. in Kraft getretenen deutsch-französischen Abkommen hat die französische Regierung sich verpflichtet, das noch nicht liquidierte deutsche Privateigentum bis zum 17. August d. J. freizugeben. Es ist anzunehmen, daß die französische Regierung die Berechtigten unmittelbar von der Freigabe unterrichten wird. Nur soweit es sich um freizugebende Wertpapiere handelt, wird das Office des Biens et Interests Privés die Wertpapiere voraussichtlich mit einem Verzeichnis der deutschen Eigentümer der Reichsregierung ausliefern. In diesem Falle wird die Verteilung an die Eigentümer durch die Restverwaltung für Reichsaufgaben erfolgen.

Er hat nichts gelernt

Poincaré weicht ein Kriegerdenkmal ein.

Paris, 11. August. Die gestrige Abendpresse hatte lediglich gemeldet, daß Poincaré in einer kleinen Ortschaft des Maasdepartements ein Kriegerdenkmal eingeweiht und dabei eine kurze Ansprache gehalten hat. Erst aus den heutigen Morgenblättern erfährt man Auszüge aus der Rede. Man sieht darin mit Überraschung, daß Poincaré noch genau in derselben Tonart wie in den Zeiten des Ruhrkampfes spricht, daß er in den fast sieben Jahren nichts gelernt hat, daß er darauf beharrt, rückwärts zu blicken, und daß es ihm nicht gelingt, seinen Geist in die Zukunft zu richten und schöpferische Gedanken für eine bessere Gestaltung der Politik hervorzuzaubern.

Der Präsident der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz Brandenburg und für Berlin, sowie der langjährige Vorsitzende des Landesverbandes Dülsdorf-Weiß sind aus der Deutschen nationalen Volkspartei ausgetreten.

Börse und Politik

Von einem unserer wirtschaftlichen, zugleich im parlamentarischen Leben stehenden Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der jüngste Kurzszenariobruch an der Börse der gerade die besten und stärksten Werte besonders in Mitteleuropa zog, hat vielfach größte Überraschung hervorgerufen und den ohnehin schon, nach unserer Meinung übrigens viel zu stark betonten Pessimismus in wirtschaftlichen Dingen noch unheilvoll verstärkt.

Diese letzten Erscheinungen an der Börse konnten aber diejenigen nicht überraschen, die tiefere Einblick in die Verbundenheit der politischen und wirtschaftlichen Dinge haben. Was jetzt an der Börse vorgeht, ist ganz einfach gewissermaßen eine Kistenschere auf den Ausfall der kommenden Reichstagswahlen.

Um das zu verstehen und richtig beurteilen zu können, muß man sich klar werden, warum denn eigentlich jetzt neu gewählt werden muß. Es sind ja im Grunde gar nicht politische, sondern wirtschaftliche Momente, die diese Notwendigkeit hervorgerufen haben. Aus wirtschaftlichen und finanzpolitischen Gründen ist der Reichstag aufgelöst worden. Und so kann es ja nicht wundernehmen, daß diese Probleme, die den Anlaß zur Reichstagsauflösung gegeben haben, nun auch entscheidend mit in den Bereich der Kalkulation in Wirtschaft, Finanz- und damit auch Börsenfragen geraten sind. Und die Börse, die ohnehin aus äußeren Gründen gegenwärtig mehr flau liegt, die bedrückt ist durch Betriebsstörungen, Arbeiterentlassungen, Massenkündigungen und dergleichen, rechnet besonders peinlich mit solchen Dingen, und ist, weil eben der Unsicherheitsfaktor gar zu viele sind, natürlich jetzt ganz besonders auf Waise gestimmt.

Da ohnehin schon seit geraumer Zeit die Baissegruppe an der Börse die Oberhand hat, ist es ihr ein leichtes gewesen, unter Geldendmachung politischer Momente und zwar im Hinblick auf den eventuellen Ausfall der Reichstagswahlen mit verhältnismäßig geringen Mitteln vorzustoßen. Und so ist es ihr auch tatsächlich gelungen, eine starke Einbeulung in das schon sehr tief herabgesunkene Kursniveau hineinzubringen und die Kurslinie damit selbst noch unter den tiefsten Stand des Börsenjahres von 1928-29 herabzuwerfen. Es ist ja geradezu unglaublich, wie selbst Standardwerte, deren Dividenden auf 10, 12, 15 Prozent, ja noch höher liegen, heute herabgesunken sind. Die Kurse vieler solcher Papiere, man braucht ja nur an die Z. G. Farben, Siemens, an Schiffahrtspapiere, ja selbst an die seriösen Bankaktien zu denken, stehen so tief, wie man früher überhaupt nicht für möglich gehalten hätte.

Die Kalkulationen an der Börse, soweit sie politischer Natur sind, gehen nun folgendermaßen: Der kommende Reichstag wird radikal eingestellt sein. Ob die Entscheidung auf der rechtsradikalen, oder der linksradikalen Seite ruht, läßt sich nicht genügend übersehen. Aber so wohl bei dem einen wie bei dem anderen Fall werden die Geldwirtschaft und das Börsenwesen nur zu verlieren haben. Die Linksradikalen plädieren schärfsten Eingriff in Besitz und Kapital, der bis zur Enteignung gehen soll, die Rechtsradikalen vom Schlag der Nationalsozialisten behaupten, erklärte Gegner der Finanzwirtschaft, die sie Wucherwirtschaft nennen, und all der damit zusammenhängenden finanz- und wirtschaftspolitischen Transaktionen zu sein; jedenfalls sind sie keine Freunde der Börse, und auch von ihnen wären Maßnahmen zur Förderung des Börsengeschäftes auf keinen Fall zu erwarten. Mit diesen Erwägungen ist dann wieder die, bisher schon für entschieden gehaltene Frage des Wegfalles der 10prozentigen Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte, die man für den 1. Januar 1930 erwartet hatte, akut geworden. Man hält die Entscheidung dieser Frage nunmehr für ungelöst und gerade mit dem Hinweis auf das Argument der Aufhebung dieser lästigen Steuer hat man ja den Auftrieb der festverzinslichen Papiere in letzter Zeit in der Hauptsache propagiert. Der Rückschlag ist in der Tat auch schon auf diesem Markte wieder zu beobachten.

Nun ist ja die Börse in der Beurteilung politischer Entwicklungen niemals gut beraten gewesen. Sie hat auch früher schon Fehldiagnosen gestellt, und man kann sich oft nicht des Eindrucks erwehren, als wenn ihre Befürchtungen und der Grad und die Tonart, mit der diese Sorgen nach außen hin zum Ausdruck kommen, nicht immer ganz ernst und ehrlich gemeint seien. So ist es auch zweifellos in diesem Falle. Ein altes Wort sagt, es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. So ist es auch im Wirtschaftsleben. Es ist natürlich vollkommen unmöglich, das Wirtschaftsleben von heute über Nacht vollkommen umtempeln zu wollen, das könnte kein Reichstag machen, mögen nun die Rechtsradikalen oder die Linksradikalen in ihm die ausschlaggebende Mehrheit haben, was aber in keinem Falle denkbar ist. Die große Entscheidung über die Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik der nächsten Jahre wird auf sehr ferne Zeit hin nicht bei den politisch extremen Parteien, sondern bei den Parteien der Mitte liegen. Und die letzten Jahre haben ja gezeigt, daß selbst die Sozialdemokratie an diesen sogenannten zwangsläufigen garnicht vorbeikommt, ja, daß sie in ihrer praktischen Politik und dann, wenn sie Verantwortung zu übernehmen hat, diesen Dingen sehr wohl Rechnung zu tragen weiß; sie hat das in manchen Fällen in einem erstaunlichen Ausmaß getan, manchenorts sogar unter Verleugnung aller „antikapitalistischen“ Grundzüge, von denen die Sozialdemokratie auch heute noch in ihrer Agitation spricht.

Was wir jetzt an der Börse sehen, ist zum mindesten zu 90 Prozent ein raffiniert angelegtes Baissemannöver, das der Regie einiger weniger, mit reichlichen Geldmitteln ausgestatteten Gruppen unjourné gelingt, je weniger Regierung in weiteren Kreisen des privaten Publikums besteht, sich in Aktien zu engagieren, nachdem freilich die Erfahrungen der letzten Monate und gerade auch dieser letzten Wochen keinen Anlaß zu einer solchen Interessennahme bieten konnten. Freilich darf man nicht vergessen, daß die jetzigen Vorgänge an der Börse auch ein alarmierendes Signal nicht allein dafür sind, wie stark der Pessimismus sich immer mehr in alle Wirtschaft- und Volksschichten hineinfrisst, sondern auch dafür, wie stark die Wirtschaft unter den gegenwärtigen ungelärten politischen Verhältnissen leidet, und daß diese Unsicherheit nur denjenigen zugute kommt, die gewohnheitsmäßig im Trüben fischen und auf Kosten anderer sich zu bereichern suchen. Wir müssen aus dieser Unsicherheit heraus, und dazu muß auch der 14. September beitragen, indem er ein kleines Bild über die politisch-parlamentarische Lage und damit auch über die wirtschaftspolitischen Dispositionen der nächsten Zeit schaffst.

Das Neueste in Kürze

Reichspräsident von Hindenburg ist gestern abend nach München abgereist, um sich nach Dietramszell zu begeben.

Botschafter von Goesch hatte gestern eine Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand, die die Erörterung von verschiedenen mit der Septembertagung des Völkerbundes in Zusammenhang stehenden Fragen zum Gegenstand hatte.

Luftschiff „Graf Zeppelin“ kam von seiner hundertsten Fahrt, Dortmund-Ostsee zurück über Darmstadt, gestern abend wieder nach Friedrichshafen, wo es glatt landete.

In Wandlitz ist ein neunjähriges Kind an spinaler Kinderlähmung erkrankt. Ob und auf welche Weise sie eingeschleppt worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Die Streikbewegung in Nordfrankreich ist im Abflauen begriffen. Besonders aus Lille wird vermehrte Arbeitswiederaufnahme gemeldet. Dagegen ist es in La Rochelle zu ernstern Zwischenfällen gekommen.

Neue Einigungsversuche im bürgerlichen Lager

Deutsche Volkspartei,

Wirtschaftspartei und Konservative wollen zusammengehen?

Berlin, 11. August. Wie die Börsenzeitung mitteilt, finden morgen abends Verhandlungen statt, deren Ziel die Zusammenfassung wichtiger Teile der bürgerlichen Front im Wahlkampf und nach den Reichstagswahlen im nächsten Reichstag ist. Es handelt sich darum, die Konservative Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei einander zu nähern. Für die Konservativen wird Minister Treutmann, für die Deutsche Volkspartei Dr. Scholz, für die Wirtschaftspartei der Abgeordnete Sachseberg an dieser Besprechung, der man in den beteiligten Kreisen mit Optimismus entgegensteht, teilnehmen.

Man wird über die Möglichkeit einer Fraktionsgemeinschaft im nächsten Reichstag, eventuell auch über einen gemeinsamen Aufruf für den Wahlkampf, verhandeln.

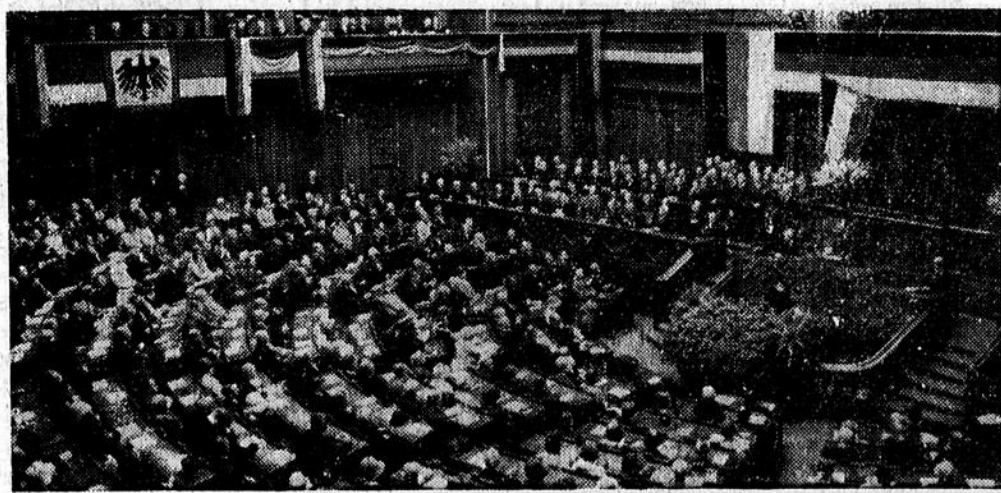
Zum holländischen Boykott deutscher Waren

Aussichtsbereiche Besprechungen

Duisburg-Hamborn, 11. August. Wie wir erfahren, fand am Samstag in Rotterdam zwischen Vertretern der Rotterdamer Handelskammer und der Niederländischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Besel eine Besprechung über die gegenseitigen Bestimmungen in den deutsch-niederländischen Handelsbeziehungen statt. Es herrschte völliges Einverständnis über die für beide Parteien unerfreulichen Wirkungen dieser Entwicklung der Dinge. Die Verhältnisse, die dazu geführt haben, wurden eingehend und im Sinne freundschaftlicher Verständigung erörtert.

Sine bedeutame Verfassungsrede Hoesch

Mit. Paris, 12. August. Gelegentlich einer Verfassungsfeier am Montagabend auf der Pariser deutschen Botschaft hielt Botschafter von Hoesch eine politisch hochbedeutende Rede, worin er u. a. ausführte, die Begeisterung, die die Rheinlandräumung hervorgerufen habe, sei der schönste Kranz auf Stresemanns Grab gewesen. Manche Probleme harren jedoch noch der Lösung. Die deutsche Regierung habe angesichts der tragischen Lage, in der sich Deutschland infolge der erlittenen Niederlage, befinden habe, entschlossen, sich zu einer Politik des Friedens bekannt, und Deutschland habe das Seine dazu getan, um diese Politik des Friedens mit positivem Erfolge zu erfüllen. Man müsse an diesen Weg friedlicher Verständigung auch weiter glauben und sich nicht irre machen lassen durch Vermittlungen des Augenblicks, die das Bild der großen Fragen nur verschleiern. Noch sehe man zwar, wie Hader, Mißgunst und Bosheit im Volke leben und dem Gedanken der Solidarität der Interessen Abbruch täten; man könne aber gleichzeitig feststellen, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit zunehme. Ein breiter befruchtender Strom ge-



Die Feiern des 11. August

Die große Verfassungsfeier der Reichsregierung v. Hindenburg, neben ihm Reichspräsident Loebe im Reichstag. In der Loge (links) Reichspräsident

stiger und wirtschaftlicher Güter fließen wieder von einem Lande zum andern, und gerade die Deutschen in Frankreich seien Zeugen dieses Güterausflusses, der beide Länder in immer engere kulturelle und materielle Beziehungen bringe.

Stalin bereitet sich zur Flucht vor

Mit. London, 11. August. Ein Sonderkorrespondent der „Morning Post“ will aus besonders gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß das Polit-Büro der Russischen Kommunistischen Partei kürzlich eine Entschlüsselung angenommen hat, worin die Schaffung eines großen Fonds in ausländischer Währung beschlossen wurde, die bei deutschen und englischen Banken festgelegt werden soll. Das Geld soll teilweise dazu bestimmt sein, die russische Propaganda zu finanzieren, u. teilweise soll es als Reservefonds dienen, und zwar zur Verfügung Stalins im Falle einer Revolution in Rußland, welche die kommunistischen Führer in die Lage versetzen würde, im Auslande Zuflucht zu suchen. Der Reservefonds unter der Benennung „Eiserner kommunistischer Fonds“ soll die Summe von mindestens 20 Millionen Pfund Sterling erreichen. Die Sowjetvertretungen in den europäischen Hauptstädten haben kürzlich geheime Anweisungen erhalten, worin sie aufgefordert werden, besonders zuverlässigen russischen kommunistischen Beamten die Hälfte der Einkünfte aus dem Verkauf russischer Waren auf den ausländischen Märkten zu überlassen. Gemäß diesen Anweisungen soll in jedem Lande, wo Sowjethandelsvertretungen bestehen, eine gemeinsame Zentralstelle für alle Fonds eingerichtet werden. Die Sowjethandelsgesellschaften und Organisationen werden ersucht, an diese Zentralstelle alle Geldeinkünfte aus dem Verkauf russischer Waren zu übermitteln. Es ist ihnen gestattet, nur soviel Geld zurückzuhalten, als sie zur Bezahlung von Gefäßen und Löhnen sowie für andere laufende Ausgaben benötigen. Die geheimen Anweisungen enthalten, wie der Korrespondent weiter erklärt, eine Bestimmung, wonach die sich anhäufenden Geldmittel so schnell wie möglich beschafft werden sollen, aus welchem Grunde die vorhandenen Sowjetwaren zu jedem annehmbaren Preise losgeschlagen werden sollen. Es wird erwartet, daß sich infolge dieser Sowjettransaktionen die russischen Aufträge für ausländische Waren beträchtlich vermehren werden, besonders wenn die Rüsse nicht durch russischen Kredit gedeckt sind. Weiter ist der Korrespondent in der Lage zu erklären, daß der Entschluß des Polit-Büros, die Hälfte der Nettoerträge aus den Verkäufen der Sowjetwaren zu opfern, eine starke Opposition beim Obersten Wirtschaftsrat der Sowjetregierungsabteilung für die Ausführung des Fünfjahresplans hervorgerufen hat. Die Opposition wurde jedoch überstimmt, als Stalin erklärte, daß die Anhäufung flüssiger Geldmittel im Auslande für unvorhergesehene Fälle im Augenblick viel wichtiger sei, als die Erfüllung des Industrieplans.

Weitere Verhaftungen „unsicherer“ Elemente in Rußland

Mit. Moskau, 11. August. Bereits gestern konnte gemeldet werden, daß in Verbindung mit der Entdeckung eines Anschlages auf Stalin eine Reihe von Verhaftungen von Offizieren eines Artillerieregimentes erfolgte. Alle diese Offiziere gehören dem rechten Flügel der Kommunistischen Partei an. Nach weiteren Meldungen aus der Ukraine wurde der Metropolit Pimen, der Leiter der ukrainischen Kirche von GPU-Agenten verhaftet und nach dem Gefängnis von Moskau geschafft. Ueber die Angelegenheit wird größtes Stillschweigen bewahrt, doch glaubt man in unterrichteten Kreisen wissen zu wollen, daß der Geistliche in seinen Neuforderungen dem Sowjetismus zu nahe getreten sei, so daß sein Verschwinden für ratsam gehalten wurde.

Die hungernden russischen Volksschullehrer

Mit. Moskau, 11. August. Die Zwetsjia veröffentlicht eine Reihe Korrespondenzen aus der Provinz, welche die beklagenswerte Lage der Volksschullehrer der Sowjetunion treffend illustrieren. Durchschnittlich erhält ein Lehrer monatlich fünf Kilogramm Mehl. Sein Gehalt ist so gering, daß es ihm unmöglich ist, sich Fleisch und Butter zu leisten. In einigen Orten durchziehen die Lehrerinnen für ihren Lebensunterhalt selbst auf. Vielerorts ist das Elend so groß, daß die Lehrer einfach die Schule verlassen und sich nach sonstiger Arbeit umsehen.

Frost in Südfrankreich!

Mit. Paris, 11. August. Eine anormale Witterung, wie sie seit einem Menschenalter nicht mehr beobachtet werden konnte, herrscht zur Zeit in Frankreich. Während nach einer längeren Regenperiode im nördlichen Teile des Landes zum Teil sonniges Wetter mit zeitweise hohen Wärmegraden eingesetzt hat, wird aus Südfrankreich die Fortdauer der unheimlichen Witterung mit auffallend tiefen Temperaturen gemeldet. So konnte man im Tale des Durajoux dieser Tage auf den Feldern an den großen gelben Kobläutern die Wahrnehmung machen, daß sich hier und da kleine Stellen mit einer dünnen Eistruste überzogen hatten.

Wenn Könige kommen!

Emir Faisal in Berlin — Sein Land und Bedeutung seines Besuches — Der Empfang Aman-Allah von Afghanistan — König Fuads Deutschland-Besuch — Interessen für Deutschland?

Das Eintreffen des Emirs Faisal vom Irak in Berlin, der sich gegenwärtig auf einer Europareise befindet, brachte eigentlich nur insofern festzustellen, als es der dritte Königsbesuch seit der neuen Verfassung ist. Denn sein Besuch hat für Deutschland weder politische noch wirtschaftliche Bedeutung, und außerdem reist er inognito unter dem Namen eines Prinzen Usana aus Bagdad.

Wie sieht das Land aus, dessen gewaltiger Herrscher er ist? Es ist der Irak, jenes Zweistromland, das von den Ufern des Euphrat und Tigris umspült wird. Während des Krieges haben wir davon schon einmal etwas gehört, und zwar nichts Gutes, galt es doch mit als Deutschlands gefährlichster Gegner im Orient. Dieses Land umfaßt knappe Dreizehn Millionen Einwohner und von ihm ist einmal behauptet worden, daß es das Zentrum eines groß-arabischen Reiches werden könne. Wenigstens hat sich dahingehend einmal der frühere englische Kolonialminister ausgelassen. Doch das scheint schon wieder tempi passati zu sein! Ein Mißverständnis im Bezug auf Rasse, Religion und Kultur sind diese Iraker, die sich aus Kurden, Türken, Chaldäer, Assyrier, Perser und Juden neben Arabern zusammensetzen. Das Land und dessen Bedeutung liegt natürlich wieder in erster Linie an Englands Herzen. Das ist so ungefähr wie beim König Fuad von Ägypten, der ja letzten Endes auch nur Vollstrecker englischer Wünsche und Meinungen geblieben ist.

Wir haben in Deutschland mit dem Königsbesuch eigentlich jedes Mal Recht gehabt. Als vor einigen Jahren Aman-Allah von Afghanistan unser hoher Gast war, für den festlich illuminiert und geschmückt worden war, ließen sich allerlei Gerüchte vernehmen, die darauf hinausliefen, daß er Eisenbahnen bei uns bestellen wolle, daß er intensivere Handelsbeziehungen anknüpfen wolle usw. Schon kurze Zeit später hörten wir dann, daß man in Afghanistan durchaus nicht so dachte wie der gute Aman-Allah, daß man sich nicht von der Kultur beledigen lassen wolle. Es brach ein Sturm, eine Revolution los, die so gewaltig war, daß es Aman-Allah vorzog, das Weite zu suchen, in kurzer Zeit übernahmen drei neue Führer die Regierung, von denen zwei wieder ermordet wurden, und noch heute ist in Afghanistan ein Chaos, dessen Ende vorerst garnicht abzusehen ist.

Dann kam König Fuad von Ägypten, auch ganz offiziell, nicht etwa inognito. Mit den monarchischen Ehrenbezeichnungen wurde er empfangen und wieder begann jenes mysteriöse Räumen, weil sich dieser Fuad eben für alles Gute und Schöne in Deutschland so lebhaft interessierte. Heute ist auch in seinem Lande der Teufel los, die Opposition fordert stürmisch seinen Rücktritt, in Kairo haut man sich die Köpfe blutig und auch hier ist die Lage noch alles andere, als geklärt.

Nun also ist der Herr vom Irak bei uns, und ich sage schon, daß er weder in politischer noch wirtschaftlicher Beziehung für uns von Bedeutung wäre. Man verzichtet für diesmal auf offizielle Festempfang und Ehrenmale, weil man sich ja nach den gemachten Erfahrungen doch keine Vorteile davon versprechen darf. Was gemacht wird, ist lediglich als eine Höflichkeitsgeste gegenüber einem ausländischen Herrscher anzusehen.

Lediglich Frankreich hat an diesem europäischen Königsbesuch etwas Interesse, denn dieser Emir



König Faisals Land

Irak, das Land, über das König Faisal herrscht, ist territorial ungefähr dreieinhalb so groß wie Deutschland. Die Bevölkerungsziffer ist allerdings gering, es leben in Irak rund 2.900.000 Menschen. Sie sind überwiegend Mohammedaner aus den Sektoren der Schiiten und Sunniten. Wirtschaftlich ist Irak für Deutschland nur von geringer Bedeutung. Es exportiert in der Hauptsache Datteln und Rohwolle und importiert Baumwollrückstände und Zucker.

Faisal steht nicht nur unter englischem, sondern auch unter französischem Einfluß. Bei den französischen Interessen geht es wohl in erster Linie um die Besitzverhältnisse an den Mosul-Petroleumquellen, den größten des Iraks. Das Aktienkapital von rund drei Millionen Pfund liegt nämlich neben der Anglo-Persian und der Royal-Dutch-Schell auf einem guten Teil in Händen Frankreichs. Frankreich wünscht nun eine möglichst schnelle Ausbeute dieser Quelle, um sich in der Petroleumversorgung selbständig und unabhängig machen zu können, während die übrigen Aktionäre, zu denen auch der ursprüngliche Konzessionär Gubekian gehört, es mit der Ausbeute gar nicht so eilig haben, weil gegenwärtig eine allgemeine Ueberproduktion zu verzeichnen ist. Nachdem Irak aus dem englischen Mandatsverhältnis befreit worden ist, wünscht auch Faisal die energische Ausbeutung dieser Petroleumquellen. Mit Unterstützung des Iraks haben sich verschiedene neue Gruppen gebildet, die einen Anteil an den Petroleumquellen zu erbeuten suchen. Frankreich wird sich natürlich seine Rechte am ehesten sichern wollen und ist nicht gewillt, hintenan zu stehen, dies umso mehr, als es behauptet, daß Faisal bei Frankreich noch verschiedenes anderes gut zu machen habe. Es ist also bei dieser ganzen Europareise des Faisal Del im Hintergrunde, was für uns in Deutschland wenig Interesse hat. Hoffentlich erlebt nicht auch der gute Faisal wieder irgend eine unangenehme Ueberraschung, wenn er in sein königliches Reich zurückkehrt! Genau so bunt, wie die Bevölkerung des Iraks sind auch die Städte, Bagdad zeigt bereits heute traurige Spuren beginnenden Verfalls und in Basra, dem Haupthandelsplatz des Landes, sieht es nicht viel besser aus.

Junglehrer, Volk u. Staat

Die zahlreich besuchte Bundeskonferenz des katholischen Junglehrerbundes am 2. und 3. August in Hildesheim unter Leitung des Bundesführers Lehrer Brodmann, M.D.L., befaßte sich in erster Ausprache mit den volks- und berufspolitischen Fragen der Gegenwart und legte ihre einstimmige Willensmeinung in folgender programmatischen Kundgebung nieder:

„Im Bewußtsein ihrer Verantwortung für Volk und Staat nimmt die katholische Junglehrerschaft in schicksalsschwerer Stunde Stellung zu den großen staatspolitischen Fragen und Aufgaben der Gegenwart. Obwohl die katholische Junglehrerschaft seit langen Jahren bitterer Not- und Wartezeit im Kampf um Beruf, Arbeit und Brot stärksten Belastungsproben ausgesetzt war, sind wir der Ueberzeugung, daß uns nicht unfruchtbarer Radikalismus und Katastrophensinnung, sondern lediglich Mut zum positiven Einsatz aller staatsbehaltenden Kräfte retten kann.“

Aus tief gegründeter Ueberzeugung bekennet die katholische Junglehrerschaft sich zum Volksstaat. Vertrauen zum Staat wächst nur durch rücksichtslosen Willen der Parteien und aller verantwortlichen Stellen in Reich, Ländern und Gemeinden zur Durchführung einer wahrhaft christlichen Volkserziehung.

Wille zur Einfachheit, Schlichtheit und Sparsamkeit in allen Organen des Staates und der Verwaltung;

Wille zu entschiedener, sozialer Gerechtigkeit im Kampf gegen Verelendung einzelner im Gegensatz zur wachsenden Verelendung weitester Volksteile;

Wille zur Sicherung eines lebens- und menschenwürdigen Daseins der hartt ringenden Volksmassen durch eine großzügige Wohnungs-, Boden- und Siedlungspolitik.

Politik ist angewandte Weltanschauung.

Büdo Beize

Farbholzwachs

Der politische Gegenwartskampf um Ordnung, Sicherheit und Aufbau hat für uns nur dann einen Sinn, wenn dieser Geist einer wahrhaft christlichen und sozialen Volkspolitik lebendig sichtbar wird, nicht nur in Programmen und Wahlschriften, sondern vor allem in Leben und Haltung, Vorbild und Beispiel der Führer und Vertreter aller Parteien und Volksgruppen.

Aus dieser Einstellung heraus weist die katholische Junglehrerschaft erneut und eindringlich auf folgendes hin:

Seit zehn Jahren ringt sie um Verbindung mit Beruf und Schule. In einem Zeitpunkt, da das Ende der katholischen Jungelernnot endlich nähergerückt erschien, werden durch neue Abbaupläne im Rahmen des Volksschulwesens 28- bis 30-jährige Junglehrer weiter auf unabsehbare Zeit von der Schule ferngehalten, zumal gegen den einstimmigen Willen des Preussischen Landtags die Vorsehäftigung der akademischen Neulehrer immer noch nicht gefallen ist.

In einer Zeit schwerster Volks- und Wirtschaftsnöte warnen wir eindringlich vor Abbaumaßnahmen und brutalen Zugriffen am Erziehungs- und Volksschulwesen, die in ihrer Konsequenz die Grundlage jeden Volksaufbaus und das letzte und heiligste Volksgut, eine gesunde und leistungsfähige, geistig und sittlich wahrhaft gebildete Jugend gefährden müssen.

Jeder Volksschulabbau trifft mit voller Wucht wieder die sozial am schwersten ringenden Volksschichten. Insbesondere erheben wir heftig und schärfstens Einspruch dagegen, daß nach Pressemitteilungen fast ausschließlich die katholische Volksschule und der katholische Volksteil die neue Last und

Not beabsichtigter Schulabbaumaßnahmen tragen sollen.

In einer Zeit stärkster materieller Orientierung erinnern wir an den Primat der Seele und des Geistes und erwarten vom christlichen Volke und den uns nahestehenden Parteien rückhaltlose Unterstützung im zähen Kampfe um Lebensrecht und Lebensinteressen der katholischen Volksschule und Jugendbildung.

Zur Gemeindebesteuer-Frage

Die Notverordnung des Reichspräsidenten, die den Gemeinden neue Einnahmequellen erschließen soll, sieht auch die Einführung einer Gemeindebesteuer vor, und zwar etwa in doppelter Höhe der bisherigen. Die Steuer soll 5 RM pro Hl betragen und muß noch über diesen Satz hinaus erhöht werden, wenn das Gewerbesteuer- oder Grundsteuer-Aufkommen der betreffenden Gemeinde 50 resp. 100 Prozent über dem Landesdurchschnitt liegt.

Eine Reihe von Gemeinden hat gleich nach Erlass der Verordnung entsprechende Vorlagen bei den Gemeindeparlamenten eingebracht, die aber reiflos der Ablehnung durch die Stadtverordnetenversammlung verfallen sind. Nur in den beiden Städten Köln und Bochum ist es gelungen, die Steuer einzuführen. In Bochum lediglich dadurch, daß bei Stimmengleichheit die Stimme des Stadtverordnetenvorsitzenden den Ausschlag gab.

Diese Ablehnung der Steuer ist durchaus verständlich, wenn man bedenkt, daß gerade gegen eine Gemeindebesteuer nicht nur von seiten der beteiligten Industrie, sondern selbst von seiten der Stadtverwaltungen immer wieder erhebliche Bedenken geltend gemacht werden. Man darf nicht vergessen, daß eine Gemeinde kein abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet ist, sondern in enger Verbindung mit Nachbargemeinden steht. Wenn die eine Gemeinde die Steuer einführt und die andere nicht, entstehen Ungleichmäßigkeiten in der Belastung, die sehr zum Nachteil der Wirtschaft sind. — Orte mit großem Fremdenverkehr sind außerordentlich bevorzugt. Die durchreisenden Fremden müssen dann auf dem Wege der Gemeindebesteuer mit zu den Finanzlasten der Stadt beitragen. Zudem ist die Steuer verhältnismäßig unergiebig. Sie kann nur einen ganz kleinen Bruchteil der städtischen Ausgaben decken. Sie wird noch unergiebig, weil durch die mit der Steuererhebung verbundene Preissteigerung ein erheblicher Abwärtsschlag eintritt.

Es ist zu hoffen, daß viele Städte durch diese Argumente bewegt werden, vorerst von der Einführung der Steuer Abstand zu nehmen.

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 11. August. Auftrieb 1588 Stück Großvieh, davon 519 Ochsen, darunter 288 Weibeltiere, 221 Bullen, darunter 170 Weibeltiere, 715 Kühe darunter 331 Weibeltiere, 112 Färden, darunter 66 Weibeltiere, 13 Fresser, darunter 3 Weibeltiere, 1314 Kälber, 41 Schafe, 5789 Schweine.

	11. 8.	4. 8.		11. 8.	4. 8.
Ochsen a ¹	69-64	60-61	Fresser a	47-57	47-56
a ²	59-57	51-56			
b ¹	54-59	53-58	Kälber a	82-110	85-110
b ²	54-59	53-58	b	75-80	75-80
c	45-50	44-50	c	68-73	68-74
			d	56-65	55-65
Bullen a	53-57	54-58	Schafe		
b	48-52	48-53	Weibdem.	54-58	54-57
c	—	—	Stallm.	45-50	45-50
d	—	—	a	—	—
Kühe a	52-56	52-56	b	—	—
b	45-50	45-50	c	—	—
c	37-43	35-42	d	—	—
d	32-36	3-34	Schweine		
Färden a	57-61	57-61	a	60-64	65-70
b	50-55	50-55	b	62-63	68-73
c			c	62-63	67-72
			d	60-66	64-68
			e		
			f		
			g	54-60	57-63

Die Preise gelten in RM für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umfrachten sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war mit Großvieh, Kälbern und Schafen ziemlich belebt. Markt geräumt, mit Schweinen ruhig, Markt geräumt.

Fleischpreise im Großhandel in Köln

	11.8	4.8	11.8	4.8
Ochsenfleisch a	108	114	111	111
b	98	106	102	102
c	89	95	92	92
d	74	82	78	78
Bullenfleisch a	94	98	96	96
b	88	92	90	90
Kuhfl.	97	101	99	99
a	90	98	93	93
b	70	80	75	75
Färdenfleisch a	102	108	105	105
b	94	100	97	97
Schweinf.				
a	84	88	86	86
b	78	82	80	80
Fresserfleisch				
a	110	105	100	100
b	105	100	95	95
c	100	95	90	90

Eingeführtes Fleisch aus Holland: 52 Kälber: a) 110, b) 105, c) 100, Handel in hiesigen Schlachtungen und in eingebrachtem Fleisch mittelmäßig.

Die vorstehenden Preise verstehen sich bei Rindfleisch für Viertel, bei Kalbfleisch und Hammelfleisch für ganze Tiere und bei Schweinefleisch für ganze und halbe Tiere.

Brühl und Umgebung

Brühl, 12. Aug.

...: Senkung der Baukosten. Das Reichsarbeitsministerium hatte führende Persönlichkeiten der privaten und der gemeinwirtschaftlichen Bauwirtschaft eingeladen zu einer Besprechung der Frage, wie bei der Durchführung des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms des Reiches Verteuerungen vermieden werden könnten und inwieweit die Bauwirtschaft bereit sei, der Reichsregierung in dieser Richtung entgegenzukommen. Bei der Besprechung ergab sich die allseitige Bereitwilligkeit, an der gestellten Aufgabe mitzuwirken und allgemein den Unternehmergewinn zunächst für das zusätzliche Bauprogramm möglichst niedrig zu setzen.

Eine Reihe von Vorschlägen, wie eine Verbilligung zu erreichen sei, wurde vorgetragen. Eine Hauptmöglichkeit sah man allgemein in den Vorschriften des Reiches, die eine Vereinfachung der Wohnungen im Auge haben. Als besonders wichtig wurde von verschiedenen Seiten bezeichnet, eine Vereinfachung der baupolizeilichen Bestimmungen und der behördlichen Kosten zu erreichen. Die Besprechungen namentlich über die vorgebrachten Vorschläge werden im engeren Kreise fortgesetzt.

× Amtliche Bescheinigungen als Kellame. Es ist wiederholt vorgekommen, daß sich Polizeibehörden, Bürgermeister und Gemeindevorsteher bereitgefunden haben, an umherziehende „Univerfalkünstler“ Bescheinigungen über ausgeführte Veranstaltungen und dabei erzielte „Erfolge“ auszustellen. Der Minister für Volkswohlfahrt weist zugleich im Namen des Ministers des Innern die Ober- und Regierungspräsidenten darauf hin, daß die Ausstellung derartiger Bescheinigungen nicht zu den amtlichen Aufgaben der obengenannten Amtspersonen gehört, und daß es zweckmäßig ist, alle Anträge dieser Art grundsätzlich abzulehnen.

...: Der Postfachverkehr. Die Zahl der Konten beim Kölner Postfachamt ist im Juli infolge Schließung totor Konten um 147 auf 97.729 gefallen. Es wurden 6.526.965 Buchungen ausgeführt, und zwar 3.948.350 Buchungen aus 2.578.615 Postskripten. Im Ueberweisungsverkehr mit dem Ausland wurden 34.646 und im sonstigen Auslandsverkehr 12.462 Buchungen vorgenommen.

§ Kierberg-Deide: Der Streit um die Straßennamen ist endlich erledigt. Man erinnert sich noch recht gut an den nicht gerade erfreulichen Auseinandersetzungen im Kierberger Gemeinderat über die Umbenennung mehrerer Straßen. Von der linken Mehrheit, die § 31. im Gemeinderat war, hatten drei Straßen andere Namen bekommen, die Kaiserstraße war Rathenaustraße, die Talstraße Karl Marxstraße und die Billestraße Ebertstraße genannt worden. Im neuen Gemeinderat, der eine bürgerliche Mehrheit hat, wünschte man nun, daß die drei Straßen wieder die alten Namen erhalten sollten. Das ging nun leider nicht ohne schwerste Auseinandersetzungen, bei denen auch der Bürgermeister zu Unrecht schwer von der Linken angegriffen wurde. Dem ganzen Streit wurde nun ein Ende gemacht. In Ausführung des Gemeinderatsbeschlusses ließ der Bürgermeister als Wegpolizeibehörde die alten Straßenschilder dieser Tage wieder anbringen. Das ist u. E. das Richtige, denn in der Bevölkerung sind die alten Namen sehr stark eingebürgert. Man mag hoffen, daß nun der Streit auch wirklich zu Ende ist. Es wird sich übrigens niemand wehren, neue, aber nicht alte, Straßen, nach verdienten Männern zu benennen.

Sitzung des Gemeinderates

§ Bochum: Am Freitagabend trat der Gemeinderat von Bochum unter dem Vorsitz des Vorstehers Wilschke und im Beisein von Bürgermeister Dohr zu einer Sitzung zusammen. Die Tagesordnung war umfangreich und die Beratungen dauerten bis gegen 9.30 Uhr. Der Vorsteher führte zuerst an die Stelle des verstorbenen verordneten Georg Esser den neuen verordneten Adolf Menden in den Gemeinderat und verpflichtete ihn durch Handschlag. — Die Verwaltung legte darauf das Wegbauprogramm für 1930 vor, das eingehend besprochen und dann in der Form angenommen wurde, wie es vorlag. Im Zusammenhang hiermit wurde dann später noch beschlossen, zur Durchführung dieses Programms eine Zwischenanleihe aufzunehmen, weil die Kreisparität der Landkreise Köln und Mülheim keine flüssigen Mittel verfügbar haben wird. — Einem Landwirt wurde zu den Kosten der Stierhaltung ein Zuschuß bewilligt. — Der Antrag des Männer-Gesangs-Vereins Cecilia Bochum auf Niedererschla-

gung von Vergnügungssteuern für eine Veranstaltung wurde von den Antragstellern zurückgezogen. — Das Ortsstatut betr. die Abtretung von Wegen und bei Neubauten soll auch in Zukunft in der bisherigen Weise durchgeführt werden, doch beschloß der Gemeinderat, in solchen Fällen, in denen das jährliche Einkommen des Bauherren 3000 RM nicht überschreitet, fünf Jahresrate zu bewilligen. — Die Bochumer Jungfrauenkongregation wünschte für die Abhaltung von Nästkursen u. d. den Gemeindefaal. Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß dieser Saal widerruflich zur Verfügung gestellt wird. — Es war der Antrag gestellt worden, eine vor kurzer Zeit fast vollkommen niedergebrannte Scheune wieder aufzubauen, was aber abgelehnt werden mußte, weil dies Gebäude vor der bestehenden Baufluchtlinie steht. — Mit Vergeltung wird verhandelt wegen der Lichtzuführung an der Bahnhofstraße. — Es folgte dann die geheime Sitzung, die bis gegen 1/10 Uhr dauerte.

Sport.

§ Brühler Sortierren 1. — Knapack 17:2 (3:2). Die Fußballruhepause ist vorbei. Mit wesentlich vergünstigter Mannschaft treten die Heimischen auf den Plan. Sie sind in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen. Sicher ist, daß ein anderer Geist in den Reihen der Brühler herrscht. In der Aufstellung Mönigs 3, Thönniges, Mönigs 2, Schneider, Mönigs 1, (Mönigs 2), (Chloßmann), Klug (Gönn), Chloßmann, (Klug), Forst, Ritter, Becker, Hönen begann das Spiel. Die eingeklammernten Namen sind die Aufstellung in der 2. Hälfte. Sofort beginnt die Elf mit zügigem Zusammenspiel, besonders der Sturm ist gut aufgelegt. Technisch ist die Mannschaft den Gästen stark überlegen. Knapack erleidet das fehlende Können durch erhöhten Eifer und vermag auch in der 1. Hälfte einen leidlich gleichwertigen Gegner abzugeben. Nach 15 Minuten verwandelt Klug eine Flanke des Gastrechts durch Selbsttor zum 1. Erfolg für Knapack. Bald gleicht Mönigs 2 aus. Bis zur Pause legt dann Schneider noch 2 weitere Tore für Brühl vor. Ein Durchbruch der Gäste bringt ihnen kurz vor der Pause den 2. Erfolg. — Nach dem Wechsel klappt Knapack nach und nach mehr zusammen. Es dauert aber eine gute Viertelstunde bis Schneider den 4. Erfolg anreicht. Thönniges erzielt durch Handelfmeter und durch prächtigen Schuß den 5. und 6. Erfolg und ganz kurz vor Schluß bringt Mönigs 2 den

7. Erfolg an. Die Gäste waren am Ende vollständig abgekämpft, Brühl dagegen noch sehr frisch. — Die Gäste hatten in ihrem linken Torwart, Mittelflächer und rechter Verteidiger die besten Leute, alles andere schwächer Durchschnitt. Brühl gefiel besonders in der Aufstellung der 1. Spielhälfte. Schneider im Sturm hat seine alte Form wiedergefunden. In der Halbreihe scheint Klug in der Mitte auf dem richtigen Posten zu stehen. Mit Ernst war es nicht richtig, daß Chloßmann in der 2. Hälfte im Sturm wirkte. Das Zuspätkommen der Stürmer war zu sehr auf C. zugeschnitten, hierdurch litt die selbständige Initiative der einzelnen Stürmer. Ein entgeltliches Urteil wird man erst nach einem stärkeren Gegner fällen können.

1a Jugend Tura Bonn — 1a Jugend Brühl 2:3.

Das Spiel Brühl-Kindenthal wurde im letzten Augenblick aufgeschoben.

Obst- und Gemüseversteigerung.

Moisdorf: Eine kaum zu überbietende Anzahl Tomaten, Gurken und Bohnen führten: aber auch Obst aller Art war reichlich angefahren und bot große Auswahl. Die Nachfrage einer großen Käuferzahl war ebenfalls ungewöhnlich stark. Die Versteigerung setzte lebhaft ein, blieb bis zum Schluß reger und konnte ohne Schwierigkeiten das Angebot aufnehmen. Die Preise waren anständig fest, schwankten aber später und schlossen mit einer leichten Steigerung. Für die nächsten Tage bleibt eine unverändert starke Anfuhr zu erwarten.

Es kosteten je nach Sortierung laure Kirichen 29—30, Birische 19—36, Aepfel 8—31, Kochäpfel 8—11, Birnen 15—31, Kochbirnen 7—13, blaue Pflaumen 14—20, gelbe 14—16, Tomaten 3—11, Johannisbeeren 18, Schlangengurken 5 bis 12, Salatgurken 3—5, Essiggurken 11—20, Salzgurken 5—7, Strauchbohnen 3—4, Wachsbohnen 15, Stangenbohnen 11—13, Stangenwachsbohnen 14—16, Wollbohnen 13, Endiviensalat 3—5, Kopfsalat 4—5, Einmachzwiebeln 10 bis 18, Kartoffeln 4,5.

Alles in Bund, Gebund, Stück und Biennia Die Versteigerung ist täglich außer Samstag ab 13 Uhr.

Unterstützt die Bauern eurer Heimat! Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln!

Schach.

Novelle von A. Guntzoff.

(Nachdruck verboten.)

Süß atmen die Rosen vom Garten herauf. Jasminblüten beben in der Dunkelheit am schwankenden Stiel. Lautlos sinkt die Dämmerung durch die Baumkronen. Immer schwächer wird der Lichtschein des Tages.

Auf dem Tischchen an der Terrassenbrüstung des Herrenhauses sind, wie allabendlich, die Schachfiguren aufgestellt. Eine scharfmarierte Männerhand schiebt sich diesseits, nach kurzem, jedoch scharfen Ueberlegen schreitet sie für Schritt, — und eine schmale Frauenhand jenseits, zögernd und beinahe ängstlich.

„Nicht, bittet!“ Des Mannes Stimme ruft es in einem Tone, der gewohnt ist, zu befehlen, und sogleich flammt goldfarbener Glühlicht auf in magischem Schein. „Nur, bittet!“ sagte der Mann, „ein unüberlegter Zug bringt Verderben! Ich will meinen Gegner im Auge behalten!“

„Dorette“, wendet er sich dann an sein Gegenüber, „mit Scheit, die feilt das richtige Interesse. Du bist wieder allzu ängstlich, hast noch keinen einzigen Angriff gewagt.“ „Ich weiß es wohl“, antwortete das junge Mädchen schlicht. „Du hast keinen gleichwertigen Gegner zu bekämpfen.“

Dann ist es eine ganze Weile still, nur der Lufthauch blättert in den Bäumen. Die weißhaarige, alte Dame, die seitab im Sessel ruht, blickt prüfend auf die beiden Gestalten an der Terrassenbrüstung.

Der junge Mann mit dem scharfgeschnittenen Gesicht, mit der in Nachdenken gesunkenen Stirn, ist ihr Sohn. Die alte Dame nicht veronnen vor sich hin. Schachspielen ist seine Leidenschaft, — ein Schachbrett blüht ihm wohl auch das Leben.

Die Menschen, die ihm nahestanden, regiert er mit dem Zwange seines Willens, kühn und beherrschend. Und man läßt sich von ihm leiten, wenn man auch manchmal aufbegehrt, denn man weiß, daß er alles überlegen und zielicher zu einem guten Ende führt.

Ein guter Vorgesetzter würde er sein, — Verstandes-mensch, — rücksichtslos bis ins Kleinste, ... doch kein gütiger Vater, kein liebevoller Vater —.

Und Dorette? Sie ist so weich, so anscheinend, hat immer vom Gefühl allein sich leiten lassen. Damals schon, da sie, ein Kind, als junge Waise ins Haus gekommen. Die alte Dame seufzt. Sie weiß, Dorette hungert heimlich nach Güte, nach liebevollem Vernehmen.

Ob es nicht verfehlt wäre, daß Peter sie heute um ihre Hand gebeten? Sie sagte zu, wohl aus Dankbarkeit ... Von ihm aus war es ein wohlbedachter Schachzug. Er mochte ihre treuherzige Hand im Hause nicht entbehren und wußte, daß die Mutter, immer älter werdend, liebevoller Pflege bedürfte. —

Der Hausstillschelle greller Ton hallt störend durch den Abendfrieden.

Besuch? Der Hausherr fürcht die Stirne. Es stört ihn jetzt, weil das Spiel gerade interessant wird, und Dorette anfängt, ein wenig müttiger vorzugehen. — Ein junger Mann wird herangeführt und reicht den Dreien in stürmischer Freude die Hand.

„Edgar! Du!“ Drei Lippenpaare rufen es in großer Ueberraschung, und Peters Augen spritzen. Wie war das doch, — hatte nicht Dorette vor Jahren mal eine Liebschaft mit dem jungen Vetter?

„Nun, ich habe mein erstes Wert verkauft“, jagte der mit klingenwarmer Stimme, „Sehnsucht“ habe ich es genannt und deine Züge ihm verliehen, Dorette!“

Da wird Dorette bleich wie eine zarte, weiße Aose und steht dann plötzlich auf.

Die Unterhaltung führt der junge Gast allein. Wie banges Schweigen liegt es auf den anderen. — Man geht zu Tisch. —

Man sehnt sich nach Alleinsein, ... und zeigt dem Gaste doch ein freundliches Gesicht.

Da steht der Hausherr plötzlich auf und geht zum Schachbrett hin.

Dorette sagt: „Führe du meine Partie zu Ende, Edgar, bitte? Es hat mich angefreut“, und geht hinunter in den Park.

Die alte Dame in ihrem Sessel faltet stumm die Hände. Gerade heute muß Edgar wiederkommen, wo Dorette sich mit ihrem Sohne verlobt hat.

Wie selbstam sich doch manches fügt, — so lange hatte man von ihm nichts mehr gehört.

Die Männer sitzen einander gegenüber. Scharf spannen sich die Adern auf der Stirn.

Die Augen des Älteren blicken hart wie kalter, funkelnder Stahl. Die des Jüngeren haben einen Schein und einen Glanz, als hätten sie die Schönheit der Erde in Begeisterung getrunken.

„Peter“, sagt er leise und fest, „schütze deine Dame.“

„Sorge dich nicht, mein Zug war überlegt“, antwortete der andere, „und laß uns für heute das Spiel beenden, ja? Du bist ein scharfer Gegner, Vetter — doch meine Aussichten sind günstig, ... laß es uns morgen zur Entscheidung bringen!“

Dann geht er hin und her mit seinen festen Schritten und setzt sich neben die Mutter.

Der Jüngere tritt in den Park zur nahen Bank, wo ein helles Kleid zwischen Jasminblüten schimmert. Der Mond verflucht in silberner Wand. Stärker duften die betauten Rosen.

„Daß Edgar zurückkommen muß“, sagt die Mutter mit zitternder Stimme, „die beiden waren sich früher gut, ich weiß es.“

„Nah“, lacht der Mann, „was soll denn das? Dorette flücht sich in mein Willen und würde niemals wagen, sich dem zu widersetzen. Schau, wenn ich daran zweifeln würde, ließe ich sie doch nicht mit ihm allein.“ Er blickt scharf in den Park, als könnte er von hieraus ihren Willen dirigieren. Schimmernde Wölfe teilen sich am Himmel auf. Es schneit die silberne Wand sich fort, dahinter bis jetzt der Mond geruht.

Da liegt auf den Zügen der Mutter ein ängstliches Erschrecken. Der Mann sitzt steif und erstarrt, und seine Hand trampelt sich ganz fest um die gepolsterte Sessellehne.

„Also doch —“, lacht er dann kurz und gepreßt auf, „mein wohlbedachter Plan war falsch ...“

Den Weg hinauf kommt Arm in Arm zum Hause hin ein junges Paar, — Edgar und Dorette.

In seinen Augen liegt ein Glanz, wie ein großes Glück ihn prägt, — auf ihren Zügen Erschlossenheit, eine tiefe Kraft, die plötzlich und unumstößlich gereift.

Der Mann auf der Terasse geht zu dem Tischchen, das verlassen an der Brüstung steht. Er zögert erst in scharfem Ueberlegen, dann fahren seine Hände jäh und heftig über das Schachbrett hin, und die Figuren fliegen durcheinander.

„So“, sagt er, „weshalb mit der Entscheidung erst bis morgen warten? Ich trete zurück, — hast mich geschwächt, du junger Freund ...“

Da sagt die Mutter leise: „Sind wir nicht alle Schachfiguren einer höheren Gewalt, ... in eines Zwangs Hand? Und es ist auch wohl gut so ...“

Wie der Junfer von Hartenfels seiner Geliebten die Zweifel ausbrannte.

Aus einer alten Chronik nachgezählt.

Von Wilhelm Lennemann.

(Nachdruck verboten.)

Die von Hartenfels waren ein herzhaftes Geschlecht, so im Leben und Hassen ganze Männer. Und wer mit ihnen zu tun hatte, sei es im Guten, sei es im Bösen, den konnte wohl jährlings ein Schrecken überfallen ob der Kraft ihrer Leidenschaft.

Da hatte sich der Junfer von Hartenfels mit des Schulzen Tochter versprochen. Sie war ehefroh, und die Hochzeit sollte demnächst stattfinden. Der Junfer hatte den Widerstand seines Geschlechts gebrochen, weil er das Mädchen über die Maßen lieb hatte.

Nun war er bei ihr und hielt Zwiesprache über alles, was in den nächsten Tagen werden sollte. Sie war die einzige Tochter des Bauern und da kein männlicher Erbe da war, so sollte der gesamte Besitz nach dem Willen des Schulzen ihr zufallen. Und da wies sie nun scherzend auf die mächtige strohbedeckte Hausburg, auf die weiten Viehställe und die großen Kornböden und meinte: „Hättest du mich auch genommen, wenn ich nicht ein solch ansehnliches Heiratsgut mit in die Ehe brächte?“

„Auch dann, Margarete“, sagte er, du weißt, ich bin nicht auf deine Habe angewiesen!“

„Das nicht, zweifelte sie, aber Brocken mit Milch schmeckt besser, und wie soll ich es dir glauben!“

Da stand eine böse Falte auf der Stirn des Junkers. „Du wirst mir schon glauben müssen“, sagte er hart, „aber dann zürne mir nicht!“ Und über seine Augen zog ein drohend Wetter.

Darüber ging der Herbst hin, bis der Roggen war eingefahren; die Kornböden stanken voll bis unter die Sparren, und alle Schöber hatten sich voll Korn gefressen. — Da schrie in einer Nacht das Feuerhorn durchs Dorf. Der Schulzenhof stand an allen Ecken und Enden in Flammen. Der Roggen knallte in die Luft, die Heuhaufen flogen wie glühende Wolken ins Feld. Und hätte der Hof nicht ein gut Stück abgebrannt, so wäre leicht ein Dorfbrand daraus geworden. Und flogen auch die Bedereimer die Kette entlang, man konnte des Feuers doch nicht Herr werden und mußte es gewähren lassen; kaum daß man das Vieh noch lebend aus den Ställen ziehen konnte. Zwei Tage brannte der stolze Hof, und was dann noch glühte, waren nur noch Balkenreste und rote Asche.

Da kam der Junfer auf den ausgebrannten Hof geritten. In ihm mochte auch wohl heimlich Feuer lodern, doch war sein Gesicht kalt und hart. „Nun bist du arm“, grüßte er die Jungfer Margarete. — Die dachte an die stolze Frage, die sie vor etlichen Tagen an ihn getan, und ihr ganzer Jammer stand vor ihr. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte. Da sprang der Junfer vom Pferde, ergriff sie bei der Hand und zog sie in den Obdgarten.

„Siehe“, sagte er, „du wolltest mir nicht glauben, und da durfte filder kein Zweifel zwischen uns bestehen.“

Da sah sie ihn erschrocken an und sah in seine Augen und fragte und las, und dann schrie sie auf: „Du hast ...“

„Ja“, tief er, „das sollst du wissen: Ich hab's getan, und mit Freuden sag ich's: Nun bist du arm! Margarete, wann soll die Hochzeit sein?“

Also hat der Junfer von Hartenfels seiner Geliebten die Zweifel ausgebrannt; und ist hernach eine gute und getreue Ehe zwischen beiden geworden.

„Doch, Herr Graf“, erwiderte Gnomon ernst, „und weißt du, daß er wirklich jenes Schiff befragt hat, in eine andere Richtung?“

Zwei Menschen und die Nachtigall.

Nun, Herr Graf, hat's Sie auch endlich gepackt, die himmelblaue, überlagert mit heute abend: flüsternde, romantische? Dabei lagten Sie vor kaum einer hohen Grotte der Grotte der Nachtigall auf der Schallplatte sei

Postalische Sonderheiten

Von Gerhard Krause.

Daß Briefe in den Kisten gesteckt werden, die an den lieben Gott adressiert sind, ist keine Seltenheit, und in den letzten Kriegsjahren gehörten sie zu seiner Besonderheit. Die Post, die anders zu tun hat, nimmt es in dieser Hinsicht mit der Bestellung nicht so genau; denn meistens waren diese Briefe an den Himmel ungenügend oder gar nicht frankiert, so daß sie entweder an den Absender, wenn einer auf der Rückseite des Briefumschlages angegeben war, zurückgingen, oder aber in den Papierkorb wanderten. Nein, das nicht, im Gegenteil; der Postdirektor bekam sie vor sein Angeficht und der gab sie an die Redaktion weiter; schließlich stand der Inhalt einiger dieser Briefe in der Zeitung, und sicher wird der liebe Gott sie dann auch gelesen haben...

Anno 1876 ist folgendes passiert: Ein achtjähriger Mädchen in Koblenz steckte nachstehendes Schreiben in den Postkasten: „An Herrn Klapperstorch in Frankfurt am Main. Lieber Herr Klapperstorch! Sie haben meiner Tante ein Kindchen geschickt, sind Sie so gut und schicken mir auch eins, Papa und Mama sind damit einverstanden. In Erwartung, daß Sie meinen Wunsch erfüllen werden, grüßt Sie recht freundlich M. K.“ Und nun kommt das Merkwürdige: Dieser Brief wanderte zunächst nach Frankfurt an der Oder, und da hier die hohe Polizei selbst keine Auskunft über den Klapperstorch geben konnte, wurde der Adressat in Frankfurt am Main aufgesucht. Aber was soll ich Ihnen sagen: abermals war es vergebliche Liebesmüh, und das Schreiben kam zurück, wurde amtlich geöffnet und der kleinen Schreiberin als unbestellbar wieder eingehändigt.

Ueber die Gewissenhaftigkeit der Post und ihren Spürsinn ist kein Wort zu verlieren, und Tausende von eigenartigen Fällen gibt es, die die Fingigkeit der Post beweisen. 1929 traf in Finkenwälder eine Karte mit folgender Aufschrift ein: „An die Dame, die gestern mit dem Kinderwagen Emmi reiste. Ueber 7000 Bewohner zählt Finkenwälder, wieviel mögen da nicht Emmi heißen! Und nun hören und staunen Sie, das Märchen wird Wirklichkeit: die Post bestellte mit der nächsten Frühpost richtig den Brief!...

Ein anderer Fall wurde aus Hamburg mitgeteilt, 1881. „Am letzten Mittwoch traf mit dem Schnell-

zug um 6 Uhr früh ein Brief aus Berlin mit folgender Adresse ein: „Fräulein M. W., Inhaberin des Helgoländer Ordens für Kunst mit grün-rot-weißer Schleife, Hamburg (den im Inlande nur wenig bekannten Orden nennt man in Hamburg den „Schellfischorden“)“. An Bord des „Lefing“, welcher am 24. August achteinhalb Uhr früh nach Newyork abgedampft.“ Rückseite Absender L. St., Berlin W.

Die Fingigkeit der deutschen Post ist allbekannt in West und Ost. Wird hochgerühmt von Süd und Nord, Sie schafft wohl diesen Brief an Bord Des „Lefing“ noch zur rechten Zeit, Dank sei im Voraus ihr geweiht.“

Der Briefträger machte sich als echter Jünger Stephans sofort auf die Strümpfe und ermittelte denn auch das fahnenflüchtige Fräulein — wie man wissen will, eine kontrabüchliche junge Schauspielerin — an Bord des Schiffes.

In Frankfurt a. M. machte sich jemand den Scherz, der Post einen Brief mit der Aufschrift: „Herrn Wilhelm Tell, Bürglen, Schweiz“ anzuvertrauen. Natürlich kam der Brief als unbestellbar zurück mit dem Vermerk: „Adressat verstorben.“ In der Schule lernten wir, daß solche Fellen — unsterblich seien...

Auf dem Postamt zu Ghula wurde 1872 ein Brief abgegeben mit dieser den Inhalt ruhig ersparenden Aufschrift: „Meinem Sohne Michael Tschid, Gott segne ihn in der Stadt Schimand, dem sein Vater dies schickt, der Andreas Tschid aus der Stadt Ghula, und den Brief durch die Tränen empfiehlt, daß ihn Michael Tschid besuchen möge, der mein Sohn ist in der Stadt Schimand, daß ihn Gott stets segne franks, weil ich Andreas Tschid bin in der Stadt Ghula.“ — Auch diese Briefaufschrift ist sehr nett zu lesen: „Messieurs Effig und Salzauken, Sauerkraut-Fabrik, Mayence“. Trotz seiner sauren Adresse kam der Brief selbstverständlich an die richtige Adresse (1877).

Eine weitere postalische Kuriosität liegt aus dem Jahre 1910 vor. Da fandte der Segemeister a. D. S. in C. ein Postpaket masureischer Tannenzweige nach, Rommern, mit denen die Gräber seiner Angehörigen geschmückt werden sollten. Aber wie erstaunte er, als er nach acht Tagen durch die Post ein Paket mit 9.50 RM Nachnahme vorgezeigt erhielt, das er anstandslos, ohne mit der Wimper zu zucken, einlöste. Beim Öffnen fand er, daß es seine Tan-

nzenzweige enthielt. Er hatte nämlich alles Packmaterial benutzt, auf dem eine alle, an den guten S., an ihn also gerichtete und mit Nachnahme belastete Adresse geblieben war. Die darauf geklebte neue Adresse hatte sich losgelöst, und so gelangte das eigene Paket nach langer Irrfahrt wieder in seine Hände. Die Freude darüber muß groß gewesen sein!

Nach folgende Geschichte ist wahr, die im April 1929 passiert ist. Ein Berliner Chef reist zur Erholung fort und legt seiner Sekretärin ans Herz, ihm ja alle Post nachzusenden. Die Post bleibt eine Woche aus. Telegramm vom Chef: „Warum keine Post?“ — Die telegraphierte Rückantwort: „Sie haben den Postfachschlüssel mitgenommen!“ — Was tat der Chef? Er nimmt ein Kuvert und schickt den Schlüssel eilbrieflich an seine Adresse nach Berlin. Die Post bleibt eine weitere Woche aus. Mein Chef saust nach Berlin. Was war los? Klare Sache: der Brief mit dem Schlüssel war wieder in dem verschlossenen Postfach gelandet, wo bereits die übrige Post sanft und selig ruhte...

Was man in seiner Zerstreung nicht alles leistet! Von der amerikanischen Behörde ist im Jahre 1929 eine Statistik über die zerstreuten Briefschreiber aufgestellt worden. Nach der Zahl der unbestellbaren Briefsendungen im Jahre 1923 wurde alle fünf Minuten ein Brief in den Kasten geworfen, der überhaupt keine Aufschrift hatte, und jede Minute gab es 42 Personen Briefe auf, die ungenügend adressiert waren. Dabei befanden sich unter diesen Briefen auch solche, die Schecks und Geldsendungen enthielten. 1929, so heißt es in dieser Statistik weiter, entnahm die Postbehörde nicht weniger als 55.000 Dollar aus diesen Briefen, die, da unbestellbar, einem öffentlichen Unterstützungsfonds zugeführt wurden. Dafür hört man aber aus Amerika von einem Stadtbrief, der 28 Jahre unterwegs war. Jemand fandte in Newyork am 1. August 1900 einen Brief mit einem Scheck an einen Freund, der gleichfalls in Newyork einen halben Kilometer entfernt von dem Absender wohnte. Erst im Sommer 1928 wurde das Schreiben von der Post an den Empfänger abgeliefert!

War etwa der Briefträger mit Blindheit geschlagen? Freilich, Ähnliches gibt es! Der Ort Oziern in Wolhynien besitzt einen Briefträger, der weder lesen, noch schreiben kann; es ist ein Mann von über hundert Jahren, im Nebenberuf Synagogendiener. Seit Jahren übt er das Briefträgeramt aus, zur vollsten Befriedigung der Ortsbevölkerung. Bei der

Briefbestellung verläßt er sich ganz auf sein gutes Gedächtnis, indem er sich vom Postvorsteher die einzelnen Adressen angeben läßt und nach Art des Umschlages und Farbe die Postfächer verteilt.

Eine Frau springt in den Rhein.

Köln: Freitagabend gegen 21 Uhr sprang eine unbekannte Frau im Alter von ungefähr 45 Jahren in selbstmörderischer Absicht in den Rhein und ertrank. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Leiche wurde zur Vindenburg geschafft.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch, den 13. August 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00 Wettervorhersage. — 7.05—7.30 Morgenkonzert. — 7.30 bis 8.30 Brunnenkonzert aus Bad Pyramont. — 8.30 bis 8.50 Mutter und Kind. — 10.15 bis 11.55 Schallplattenkonzert. — 10.30 Erste Tagesnachrichten. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00—15.30 S. Arbeitsstunde für junge Mädchen. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.05—16.25 Frauenstunde. — 16.25 Zweite Wirtschaftsberichte. — 16.25 bis 16.45 Wandern und Reisen. — 16.45—17.05 Abenteuerliche Lebensläufe. — 17.05—17.30 Ungebrachte Dichter. — 17.30—18.30 Besprechung. — 18.30—18.50 Wesen und Aufgaben der Bahnpostmission. — 18.50 Vom Tage. — Anschließend Wirtschaftsberichte. — 19.15—19.40 Der rheinische Katholizismus im Reformationszeitalter. — 19.40—20.00 Die Erbschuld der Welt. — 20.00—20.55 Abendmusik. — 21.00—22.00 Alte und neue Brettlieder. — Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00: Konzertübertragung.

Verantwortlich: Peter Dörmel, Brühl. Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei W. Becker GmbH, Brühl.

Weißer Zähne

machend jedes Ansehen im Mund und schön. Schon durch einmaliges Benutzen mit der herrlich erfrischenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wunderbaren Glanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Beseitigung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahnten Borstenspitzen. Feineste Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des fahlen Mundgeruchs werden selbst damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwässer, Zahnbürste Einzelpreis je 1 RM., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Kevelaerverein Brühl

Unsere diesjährige Wallfahrt nach Kevelaer findet am Sonntag, den 24. August d. J. mit Sonderzug unter Begleitung eines Pfarrgeistlichen und eines Franziskanerpaters statt.

Abfahrt am 24. August 1930	
Brühl	ab 7.38 Uhr
Kalscheuren	„ 7.46 „
Köln-Süd	„ 7.55 „
Kevelaer an	9.50 „

Rückfahrt am 25. August 1930	
Kevelaer	ab 17.37 Uhr
Köln-Süd	an 19.39 „
Kalscheuren	„ 19.48 „
Brühl	„ 19.57 „

Zum Tragen der Muttergottesstatue, von Symbolen und der Kerze sind weißgekleidete Mädchen, zum Tragen der Säugenden Knaben erwünscht, welche sich baldigst bei Gustav Lange, Brühl, Uhlstraße 10 melden wollen.

Fahrtkarten sind zu haben zum Preise von M 6.— (Kinder die Hälfte) nur in der Buchbinderei Hans Kreipl, Brühl, Kirchstraße 10 direkt an der Pfarrkirche. Letzte Ausgabe der Karten Freitag, den 22. August.

Die Nummerierung der Eisenbahnwagen und der Fahrkarten erfolgt in derselben Weise wie im vorigen Jahre.

Die Vilaermesse ist um 6 Uhr.

Der Vorstand.

„Wer probt, der lobt“ Röswald's Qualitätssohlen

an Qualität und Haltbarkeit unübertroffen.

Schnellste Lieferung bei billigster Berechnung. Ein Versuch ist lohnend.

Ralfons Röswald, Schuhmachermeister, Plingsdorferstraße 4.



Mensch sei helle - leb
„Lebewohl“
auf die kranke Stelle!

Mühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballen-scheiben. Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: Peter Schmitter, Kölnstraße 15.

EINE UMFASSENDE VERBREITUNG

in Stadt- und -Land Brühl hat nur die „Brühler Zeitung“. Hierdurch ist für die gesamte Geschäftswelt eine alle Bevölkerungsschichten und Stände erfassende Werbemöglichkeit gewährleistet.

Rheuma

Ischias, Gicht, Hexenschuß
Nerven- und Muskelschmerzen aller Art. Alle diese Schmerzen

beseligt

unvergleichlich schnell mein gütliches, absolut unschädliches, ärztlich geprüftes und glänzend begutachtetes Spezialpräparat.

Wollen Sie gesund werden? Dann machen Sie sofort einen Versuch mit meinem in tausend Fällen erprobten Spezialmittel. Keine Fee- und Einreibetur. Leicht und bequem in Kapselform einzunehmen.

Unbeschreibliche Freude

leuchtet aus den vielen Dankschreiben derjenigen hervor, die durch mein Präparat von körperlichen Qualen befreit wurden. Lesen Sie die unaufgeforderten Worte

eines Glücklichen

Herr Kreisbaurat Wilh. Korf schreibt uns: „Als alter Rheumatiker von 83 Jahren litt ich im Februar dieses Jahres wieder sehr an Rheuma und Ischias. Da ich schon so viele Mittel mit wenig Erfolg angewendet hatte, ich zunächst wenig Vertrauen zu dem angegebenen Mittel, aber die Garantie, daß bei erfolgreicher Anwendung der geübte Betrag sollte zurück-erstattet werden, ermunterte mich, auch damit noch einen Versuch zu machen.“

Schon nach dreitägigem Gebrauch merkte ich wesentliche Besserung und nach Verbrauch einer Schachtel war ich schmerzfrei; doch nach 6

Wochen setzte das alte Leiden wieder ein, aber nach Verbrauch von weiteren zwei Schachteln war ich wieder rheumafrei. bin es auch bis heute geblieben. Sollte sich das alte Leiden wieder einstellen, werde ich sicherlich auch wieder von dem Mittel Gebrauch machen. Nach meiner Erfahrung kann ich allen Rheumatikern das Präparat bestens empfehlen.“

geb. 22. 11. 29
Wir können nichts verschenken!

denn es ist beste Qualitätsware... aber wir zahlen jedem den vollen Betrag zurück, der bei richtiger Anwendung keinen Erfolg erzielt. Schreiben Sie noch heute, damit wir es Ihnen morgen schon senden und Sie übermorgen bereits den Segen des unvergleichlich wirkenden Präparates erleben. Schreiben Sie nicht die geringe Ausgabe, wenn Sie sich damit das höchste Gut der Menschheit, die Freude am Leben so schnell wieder erwerben können. Auch wenn Sie

jahrelang an's Bett gefesselt sind, Ihr Leiden noch so alt und hartnäckig ist, ich befreie Sie von den Foltern Ihrer Krankheit. Wenigen zwischen 30-80 Jahren haben die Freude am Leben zurückgewonnen und schreiben begeistert von dem Wunder der Heilung und der prompten Beseitigung der Schmerzen.

Ärztliche Literatur gratis.

Bericht des Präparates (Preis M 6.—) gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch die Versand-Abteilung

Max Zeidler, Wandsbek (179)
Löwenstraße 24

Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
kaufen Sie billig
im Möbelhaus
Basseng,
Köln, Blaubach 23.

Bitte auf Name und No. achten.

Anfertigung sämtlicher
Polsterarbeiten
in eigener Werkstatt.

Geruchlose, feine
Holzwolle
zur Dämmung
billigst
Wilh. Streck,
Bonn.

Scheune

10 m lang, 5 m breit auf
Abbruch billig zu ver-
kaufen. Eichenholzfach-
werk. Fast neues Postor
3,5 m breit, 2,25 m hoch,
billig zu verkaufen. Zu
erfragen bei Herr
Friedrich, Gernerstr. 204.

Langwagen

3 achlige Schlagkarre zu
verkaufen.
Waldorf bei Bonn,
Sandstraße 58.

Reform- Damenschuhe

schön, bequem u. gesund.
Kräuterhaus
Köln, Blaubach 7.

Achtung Damen.

Auf vielseitigen Wunsch
gebe ich einen

Abend-Kursus
von 8-10 Uhr im
Nähen u. Zuschneiden

Anmeldung im Nachmit-
tags-Kursus bis 5 Uhr.

Restaurant
„Ewige Lampe“
Ede Böttgergasse und
Uhlstraße.

Antriebs- maschine

für Reichthaler, 20 P. S.
mit Motoröl zu verlei-
hen. Sauerstoffwerk Brühl.

Peni. Beamter (Gar-
teninspektor (2 Personen)
such. ab 1. Oktober 1930
eine 3-4 Zimmerwoh-
nung nebst Zubehör zu
mieten. Angebote mit Preis-
angabe u. D. N. 1181 an
die Geschäftsstelle.

Mitte Brühl möbl.
Zimmer, part.
zu vermieten.
Wo liegt die Gesch. 13.

Möbliertes Zimmer
Nähe Staatsbahnhof zu
vermieten. Zu erfr. Gesch. 7.

Alteinst. Frau sucht
2 Zimmerwohnung
evtl. Manufaktur. Off. u.
M. N. 508 an die Gesch.

Ruhiges Ehepaar
sucht 2 Zimmer.
Angeb. u. D. N. 512
an die Geschäftsstelle.

Kaufm. Lehrling
für Büro und Laden
sofort gesucht.
Offerten u. M. N. 511
an die Geschäftsstelle.

Metzger-
Lehrling
aus g. Familie gesucht.
Sellenbroich, Metzger-
meister, Uhlstr. 109.

Vereine.
Ueberrahme noch einige
zum Einfließen der Ver-
träge. Off. u. M. N. 510
an die Geschäftsstelle.

Mädchen, 19 J.,
m. g. Beugn. sucht Stelle
als Zweitmädchen in
bürgerl. od. Geschäfts-
haushalt per 1. 9. 30.
Offerten erb. u. M. N.
509 an die Geschäftsstelle.

Älteres, tüchtiges
Mädchen
für alle Hausarbeit ge-
sucht. Zu erfragen Gesch. 12.

Braves, ehrliches
Mädchen
für vorm. gesucht.
W. sagt die Gesch. 10.

Franke's
Farbenhaus
freihandverkauft u. u.
Lackfarben, jed. ge-
wünschte Farbton,
sämtl. Anstrichmaterialien
weiter. Täglich in
reicher Auswahl von
20 Pfg. an.
Fernr. 22563.
Köln, Mühlentbach 4.



Frankreich ehrt den Führer der „Europa“

Kommandeur Nikolaus Johnson, der von der französischen Handelskammer in Cherbourg für seine Verdienste als Führer der „Europa“ eine Erinnerungsmedaille erhalten hat.

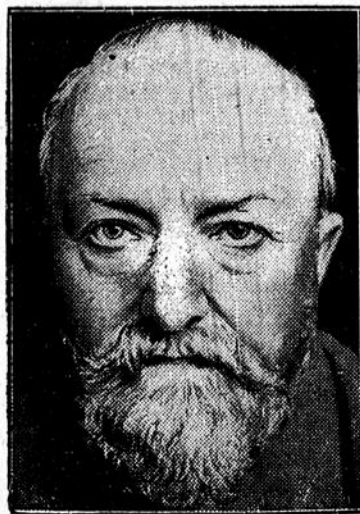
Bericht über die wirtschaftliche Lage der Rhein.-Westf. Brauindustrie im Monat Juli 1930

Der Absatz der rheinisch-westfälischen Brauindustrie im Monat Juli war über Erwarten schlecht. Im Durchschnitt konnten nur 70—80 Prozent des Absatzes des vorjährigen Vergleichsmonats erzielt werden. Auch gegenüber dem Vormonat (Juni 1930) ist ein erheblicher Rückgang zu verzeichnen. Bemerkenswert ist, daß die Verschlechterung von Woche zu Woche stärker wird. Falls sie anhält, sind Kürzungen der Arbeitszeit oder Arbeiterentlassungen unvermeidlich. Einzelne Betriebe haben bereits Arbeitsreduzierung vorgenommen.

Die schlechte Witterung kann nur als Teilschuld der katastrophalen Absatzgestaltung gelten; Hauptursachen sind die schlechte wirtschaftliche Lage, die Verminderung der Kaufkraft der Masse und zum Teil die Biersteuererhöhung vom 1. Mai 1930.

Unter dem Druck der Verhältnisse war ein weiteres allgemeines Zurückweichen der Ausschankpreise auf den Stand vor der Biersteuererhöhung festzustellen. Die Behauptung, die Gastwirte hätten die Ausschankpreise aus Anlaß der Biersteuererhöhung erheblich überhöht, trifft für Rheinland und Westfalen — von einzelnen Plätzen abgesehen — nicht oder jedenfalls nicht mehr zu. Es ist also abzuwenden, die in der Notverordnung des Reichspräsidenten vorgesehene außerordentliche Erhöhung der Gemeindebiersteuer als eine Wegsteuerung unberechtigter Zwischengewinne des Gastwirtsstandes zu bezeichnen und so zu rechtfertigen. Die Gemeindebiersteuererhöhung bedeutet eine neue einseitige Belastung des Volksgetränkes Bier, die infolge der Verkoppelung mit den Gewerbesteuern in den westdeutschen Industriestädten besonders drückend sein wird.

Die wirtschaftliche Lage des Gastwirtsstandes nimmt dank des fortgesetzten Anstiehs der Steuerfahndung bei gleichzeitigem Konsumrückgang nachgerade bedrohliche Formen an. Die Krise, die von dieser Seite droht, wird nicht nur die Brauindustrie, sondern auch zahlreiche andere Wirtschaftszweige und den Staat treffen.



Zum 70. Geburtstag des Zoologen Ludwig Heck.

Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Heck, der bedeutende Zoologe, seit 42 Jahren der Leiter des Berliner Zoologischen Gartens, feiert am 11. August seinen 70. Geburtstag. Heck sorgte für naturgemäße Wohnstätten der Tiere und entwickelte den Berliner Zoo zu seinem heutigen Hochstand.

Inserieren mit Verstand und Sinn Bringt dir Kunden und viel Gewinn



Wo Englands zukünftiger Herrscher geboren wird . . .

Schloß Glamis. Oben: Die Herzogin von York. Albert, Herzog von York. Die Gattin des Herzogs von York, der zweiten Sohnes König Georgs von England, sieht in Schloß Glamis ihrer Niederkunft entgegen. Dieses Ereignis ist bedeutungsvoll für England, da infolge der Kinderlosigkeit des Prinzen von Wales der Anspruch auf den englischen Königsthron voraussichtlich auf den jetzt erwarteten Nachkommen des Herzogs von York übergehen wird.

Die französische Spionage in Deutschland

(Eigener Dienst). civ. Wieder ist man einer französischen Spionagezentrale in Deutschland auf die Spur gekommen. Das ist an sich nichts Neues, denn tatsächlich ist Deutschland von einem ungeheuren und gut arbeitenden Spionagenetz überzogen. Am eifrigsten arbeiten natürlich die Franzosen. Sie hatten in den ungeliebten Jahren der sogenannten Kontrollkommissionen und der Rheinlandsbesetzung ja auch genügend Zeit, sich einen umfangreichen und zuverlässigen Spionage-Apparat zu schaffen. Die sogenannten „Schulskommissionen“, die jahrelang alle deutschen Betriebe und die letzte Ecke der deutschen Kaiser- und ehemaligen militärischen Anlagen durchstöberten, bestanden trotz ihrer offiziellen Auflösung doch im Geheimen weiter. Erst kürzlich schickte ein englischer Generalstabsoffizier der selbst diesen Kontrollkommissionen angehört hatte, sehr anschaulich, wie es unsere ehemaligen Gegner verstanden haben, eine Dauerkontrolle über Deutschland einzurichten.

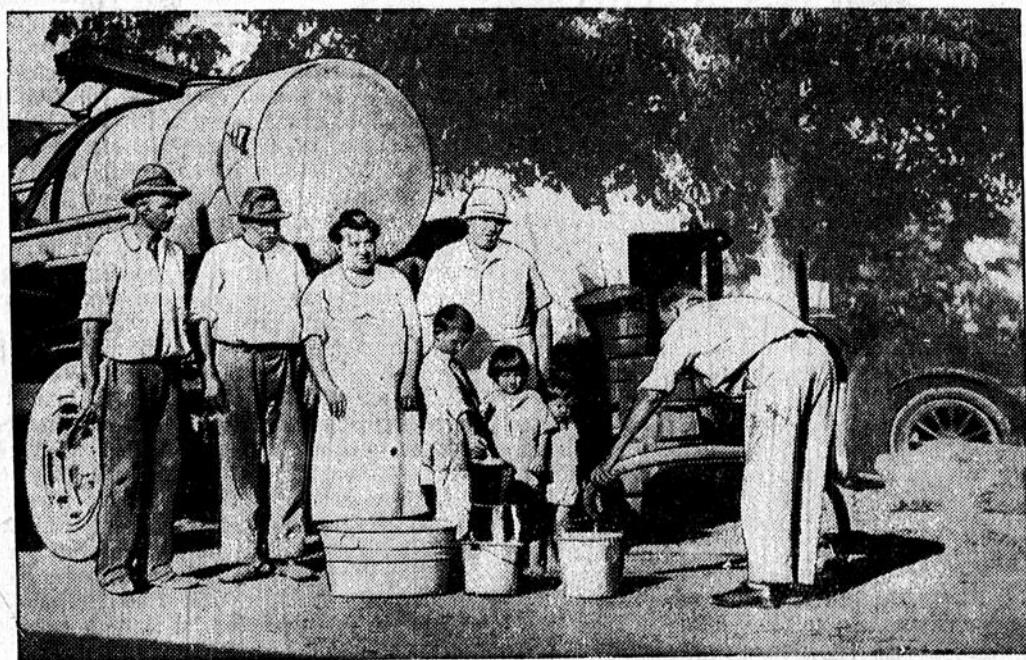
Unsere ehemaligen Gegner sind über alles auf beste unterrichtet, was auf militärischen und wirtschaftlichem Gebiet in Deutschland vorgeht. Es handelt sich ja heute nicht nur um militärische Spionage, sondern die wirtschaftliche Spionage ist in vieler Beziehung noch wichtiger als die Auslandschaftung rein militärischer Vorgänge. Der Wirtschaftsapparat spielt im modernen Krieg dieselbe wichtige Rolle wie der militärische. Die Franzosen und ihre Verbündeten interessieren sich für alles, was auf wirtschaftlichem und militärischen Gebiet in Deutschland von Bedeutung ist. Die Wirtschaftsspionage ist eben so ausgebreitet wie die Heeresespionage. Es ist kaum glaublich, für welche scheinbar ganz nebensächlichen Dinge die Franzosen und ihr Spionagedienst Interesse haben. Man verfolgt jeden Schritt der Reichswehr äußerst argwöhnisch, vermutet hinter den einfachsten Einrichtungen und Maßnahmen die gefährlichsten Dinge und glaubt, daß Deutschland im Verborgenen große Rüstungen betreibt. Das ist selbst ernsthaften und sonst im übrigen vernünftigen und ruhig urteilenden Franzosen nicht auszuwachen. Sie halten es für unmöglich, daß ein so starkes Volk wie das deutsche nicht im Geheimen an dem Ausbau seiner Wehrmacht arbeiten soll. Die Psychologie des Franzosen ist in dieser Beziehung ganz eindeutig. Er mißt Deutschland mit demselben Maß-

stab, den er an sein eigenes Staatswesen und an seine eigenen militärischen Rüstungen anzulegen pflegt. Daher auch der Glaube an deutsche Geheimrüstungen und die hohen Aufwendungen für einen kostspieligen und großen Spionage-Apparat in Deutschland.

Leider läßt sich in Deutschland aus verschiedenen Gründen sehr leicht Spionage treiben. Während der Anwesenheit der Kontrollkommissionen in Deutschland sicherten sich unsere ehemaligen Gegner zuverlässige Berichterstatter in vielen industriellen Unternehmungen und die Fälle sind leider sehr häufig, in denen Deutsche wertvolle Betriebsgeheimnisse oder Vorgänge in der Reichswehr an den ausländischen Spionagedienst verlaufen. Das Reichswehrministerium verfügt zwar über einen ausgebreiteten Spionagedienst, aber dieser scheint doch nicht auszureichen, um die übermäßige Spionage unserer ehemaligen Gegner erfolgreich zu bekämpfen.



General a. D. Walther Reinhardt, der erste Chef der Reichswehr, starb im 59. Lebensjahr in Berlin. Während des Weltkrieges war Reinhardt Generalfeldmarschall bei verschiedenen Armeen. Als Nachfolger Scheuchers wurde er letzter preussischer Kriegsminister, nach der Revolution zuerst „Chef der Landmacht der Reichswehr“, dann Landeskommandant in Würtemberg, schließlich Führer des Heeresgruppenkommandes in Kassel. Im Jahre 1927 schied er aus dem Dienst.



Die Hitzewelle über Amerika

Die von der unmenslichen Hitze schwer betroffenen Bewohner von Jefferson County im amerikanischen Staate Kentucky müssen das Trinkwasser meilenweit herbeifahren. In vielen Staaten der Union sind alle Quellen und Brunnen versiegt. Die Ernte ist verdorrt, ganze Viehherden erliegen der Katastrophe aus Durst und Mangel an Futter.



73 jährige Prinzessin heiratet 42 jährigen Prinzen

Prinzessin Amedee de Broglie (Mitte) mit ihrem Verlobten Don Luis de Bourbon.

Die 73jährige Prinzessin Amedee de Broglie, bisherin unermesslicher Reichtümer, will sich mit dem 42 Jahre alten spanischen Prinzen Luis de Bourbon verheiraten. Da der Prinz übel beleumdet ist, wollen die Verwandten und künftigen Erben der Prinzessin sie auf ihren Vermögenszustand untersuchen lassen. Der Prinz, der schon mehrfach von sich reden gemacht hat, wurde wegen seiner Affären aus Frankreich ausgewiesen.

Ausbruch eines Vulkans in Japan

Mit. London, 11. August. Nach einer Meldung aus Tokio ist der Vulkan Namo Yama seit Freitagabend in Tätigkeit. Ein Aschenregen ergoß sich über die Stadt Karuzawa, die 15 Kilometer vom Krater entfernt liegt. Infolge eines den Ausbruch begleitenden starken Erdbebens entstand unter der Bevölkerung eine große Panik.

Kriegsversorgung und Notverordnung

Zur Notverordnung des Reichspräsidenten, soweit diese die Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegserhinterbliebenen betrifft, hat der Reichsarbeitsminister nunmehr Durchführungsbestimmungen erlassen.

Die Versorgungsämter sollen alle Anträge auf Versorgung, die nach Ablauf der Frist eingehen, daraufhin prüfen, ob eine Berücksichtigung im Härtewege geboten ist. Dies sei in der Regel anzunehmen, wenn durch eine auf Dienstbeschädigung beruhende Gesundheitsstörung, insbesondere infolge von Kriegsverwundung, die Erwerbsfähigkeit um mindestens 50 v. H. gemindert ist und ein Bedürfnis vorliegt. Auch Heilbehandlung kann gewährt werden.

Rentenerhöhungsanträge, bei denen die in der Notverordnung neu eingeführte Ausschüttungsfähigkeit verneint ist, sollen gleichfalls sachlich geprüft werden und können, wenn sie zweifelsfrei berechtigt sind, unter Ausschaltung des Rechtsanspruches berücksichtigt werden.

Die bisher bestehende Möglichkeit, Versorgung wegen eines im zeitlichen (nicht ursächlichen) Zusammenhangs mit dem Kriegsdienst stehenden Leidens zu gewähren, ist bedauerlicherweise beseitigt worden.



Buster Keaton unerkannt in Berlin.

Buster Keaton, der weltberühmte amerikanische Filmkomiker, weilt auf seiner Europareise angeblich in Berlin. Es ist ihm geglückt, dem Sturm der Presse zu entkommen. Als ein Unbekannter hält er sich in der Millionenstadt auf.

Durch deutsche Gauen

Die idyllische Mosel

Von Curt Hagemann

Von Luxemburg über Trier nach Cochem

Den Rhein hinauf zu fahren nach Koblenz mit den weiteren Zielen Heidelberg, Baden-Baden, Schweiz, — das ist eine, wie es scheint, nun schon historisch gewordene Reiseroute. Von Koblenz macht man seit je gern einen Ausflug die Mosel hinauf, aber er führt meist nur bis Cochem. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß diese in die Moselberge hineingebaute alte Stadt mit ihren beiden Burgen ein Glanzpunkt des Mosellandes ist. Aber hinter dem „Cochemer Krampen“, jenem Bergvorsprung, den die Mosel oberhalb der Stadt umfließt, beginnt eigentlich erst die idyllische Mosel.

Einer Fahrt am Abend entfinne ich mich, die uns im Frühsommer von Bullay herab, erst rechts der Mosel und dann links um den Cochemer Krampen führte auf guten Straßen. Es war der Schluß einer Reise, die in Luxemburg begonnen hatte — und die alle Schönheiten des Mosellandes erschloß.

Wir sind von Paris nach Luxemburg gefahren und dort von Freunden empfangen worden, die uns in ihrem Wagen Plätze anboten. Nach dem Trubel des Wiedersehens mit der Hauptstadt Frankreichs bedeutet schon das französisch abklingende Schalle Luxemburg eine angenehme Entspannung. Ein Blick von der alten Festungsterrasse über das tief unten im Tal der Mosel hingehauchte „Grund“, übers Pfaffensthal, wo Goethe sich 1794 auf dem Rückzug von der Campagne in Frankreich recht behaglich fühlte — dieser Ausblick überzeugt, daß es sich hier wohl sein läßt. Und man versteht sich, daß ringsum das Land einen einzigen Park darstelle.

Auf der Brücke von Wasserbillig nehmen wir Abschied von Luxemburg und befahren jenseits der Sauer deutschen Boden — an der Mosel. Die hier Grenzlinie mit der Mündung des Flusses Sauer in die Mosel, der wie ein Ausschnitt eines südlichen Sees anmutet, ist landschaftlich von eigenem Reiz. Hier begegnen sich die beiden alten Kulturen und sind eine Mischung eingegangen.

Dann gehts über prächtige Uferstraßen in hübnem Bogen hinein ins Trierer Land. Die Talmulde der Mosel ist hier weit, und die Weinberge liegen fern am dunstigen Horizont. Schnell sind die Vororte der zweitausendjährigen Augusta Treverorum, der alten Römer- und Bischofsstadt Trier erreicht. Nun ragen die roten Sandsteinfelsen im Abendsonnenschein wieder nahe über dem breiten grünen Fluß. Ueber die „Römerbrücke“ rollt der Wagen hinein in die einstige römische Kaiserstadt. Eine grüne Allee entlang, und wir halten vor den gigantischen Ruinen der „Kaiserthermen“, des Bäderpalastes, den Konstantin der Große der Stadt schenkte. Zweistöckig ragen noch die Mauern mit den hohen Fensterbögen auf — doppelt so groß waren diese Thermen als die von Leptis magna, der spätromischen Luxusstadt in der Wüste Nordafrikas. — Im Wierd führen heute die schönen Alleen um das alte Trier, so wie Kaiser Augustus es zu Beginn unserer Zeitrechnung anlegte. Vor der Porta nigra, dem vollständig erhaltenen römischen Festungsturm aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. endet unsere Fahrt für diesen Tag. Ein Abendspaziergang führt über den stimmungsvollen Marktplatz mit seinen prächtigen Giebelhäusern aus allen Jahrhunderten, vom frühen Mittelalter an, zum Dom und der Liebfrauenkirche, die im Mondschein an Italiens Kirchenwunder erinnern.

Und am nächsten Morgen noch einen Blick auf die kleine Tempelstadt im nahen Altbachtal, die jüngst freigelegt wurde — der einzige antike Tempelbezirk nördlich der Alpen, ein „Deutsches Delphi“ — und dann hinaus nach dem uralten Kaiserhorst Pfalz und weiter hinab ins immer mehr verengte Tal der Mosel.

Die Hauptstrecke der Reichsbahn berührt diese idyllischen Windungen des Flusses oberhalb Bullay nicht. Dafür nimmt eine gemütlich dahinrollende Kleinbahn den Verkehr zwischen den weltbekannten Weinorten wahr. Angenehmer ist's freilich, mit dem Wagen an den Weinbergen entlang zu fahren, immer neben dem grünen Fluße her. Brücken und starke Fährten ermöglichen die Erkundung beider Ufer.

Und so geht die Fahrt an der Einmündung der Ruwer vorüber, dem bekannten rebenreichen Seitental der Mosel, und dann über Kenn, Longuich, Arel, um die Landzunge gegenüber Glöftrath, vorüber an dem auf eine altrömische Meilenbezeichnung zurückgehenden Dekem (decem = zehn) nach Neumagen.

Hier zeigt man uns im Garten des Schultheißen die letzten Reste des Kastells Noviomagus, das Konstantin erbaute und in dem Aulonius, der römische Moseldiözesan, den Prinzen Gratian unterrichtete. Am Sonnenschein liegen die knospenden Reben, „Wingerte“ hier genannt, und die Aulonius mit ihren weißen Kopftüchern stehen zwischen den 8-förmigen Reben, die sie an den Pfahl binden — genau noch so, wie es uns zweitausend-

jährige römische Bildwerke aus diesem Lande im Trierer Weinmuseum zeigen. — Dann führt der Weg hoch über die Hügel, abschneidend, nach Winrich, Brauneberg, Mülheim und schließlich nach Berncastel, gegenüber Cues, jenem architektonisch überaus reizvollen Städtchen, überragt von der Ruine der Bischofsburg Landskron — in einem Kessel der Moselbiegung, der die köstlichsten Tropfen an seinen warmen Hängen reifen läßt. Dort oben, in der offenen Fensterfront der Ruine, eine Flasche „Berncastler Doktor“ zu leeren auf behaglicher Raft: das gehört zu den echten Erlebnissen dieses Tales!

Von hier aus empfiehlt es sich, eine Tagestour auf ausgezeichneten Straßen ins waldbreiche Hunsrückgebirge zu machen. Burgen und Schlösser, romantische Orte in üppigen Wiesentälern, Tannenforsten, Buchenhallen und von den Höhen (Erbeskopf) prächtige Fernsichten wechseln einander ab.

Zurück an die Mosel: Ueber Graach, Wehlen, Zell, Zellendorf, Erden — ein weiter Bogen zu dem der Luftlinie nach nur wenige Kilometer von Bern-

castel entfernten Traben-Trarbach, weltberühmt als Stapelplatz des Moselweins. Es lohnt sich, dort eine Kellerei zu besuchen. Ueber dem heiteren Städtchen, moderner als Berncastel, ragt wieder eine Ruine, die Gräfin-Burg, mit reicher Historie. Ein Seitental führt zu kleinen Luftkuranstalten — ein Paradies zwischen steilen Hängen mit Reben, Reben . . .

Enfrisch folgt, Burg, Pünderich, Zell, Mell, Ballay. Die Straße an der Mosel entlang ist einzigartig! Und dann von Bullay nach Cochem im sinkenden Tageschein! Städtchen Erlebnis deutscher Landschaftsromantik! Gegenüber dem großartig pathetischen Rheintal hier reinste Idylle der Schwund- und Richter-Zeit im Bilde . . .

Jenseits des Flusses das aus dem Mittelalter unverändert stehende Wehlen — im Mondlicht wie ein Traumbild. Auf einer Uferwiese, von der Mosel silbern umflossen, die gepfeilt ragenden gotischen Ruinen eines Nonnenklosters. Wälder darüber an steilen Hängen aufsteigend. Grillen und das Rauschen der Mosel. . . Bis Cochem aufsteigt mit lauter Lichtern zum wiederaufgebauten Schloß hinauf.

Zweitausend Jahre Rebkultur, Kastele, Schlösser, Burgen, Kapellen und Dome zwischen Hunsrück und Eifel — noch immer urtümlich, berauschend, wie sie der Dichter der Mosella, Aulonius vor 1500 Jahren besungen hat.

Burg Cochem an der Mosel



Quer durch Eifel und Hunsrück

Wir leben in der Zeit, welche die Gesellschaftsreise im Autobus (oder im Lieferwagen) als das höchste der Wochenendgefühle schätzt! Nicht ganz mit Unrecht, denn so eine Entdeckungsfahrt ins sonntägliche Rheinland kann, wenn sie mit 10 bis 15 Personen ein wenig sachgemäß durchgeführt wird, für jedermann lehrreicher und fröhlicher werden, als eine einsam und allein vollzogene. Sie erschließt viele, von der Eisenbahn nicht berührte Landschaftsgebiete und verlangt kein starres Programm, (denn so ein Auto ist beweglich). Wohl aber erfordert sie einen verlässlichen, jovialen und möglichst „echt rheinischen“ Reiseleiter, dem neben der Kurzweil auch die heimatkundlich möglichst knappe, aber eindrucksvolle Belehrung seiner Gesellschaft am Herzen liegt. Denn nur dann hat man wirklich etwas von einer solchen Fahrt gehabt, wenn man nachher auch etwas erzählen kann. Nehmen wir uns aus der Fülle rheinischer Reisegebiete das Bergische Land, das Siegerland, Westerwald, Taunus usw. heute einmal eine Autofahrt ins linksrheinische Siebengebirge heraus. Start meinestwegen Samstag 14 Uhr am Kölner Dom. Erster Wunsch: Heran an's Siebengebirge. Dann haben Sie gegen 3.30 Uhr bestimmt in Bonn das Beethoven-Denkmal, in Bad Godesberg das Gasthaus zur Lindenvirtin, die Godesburg etc. und von Mehlem aus Drahenfels, Petersberg, Wolfenbürg, kurz: Das Siebengebirge mit seiner bekannten Silhouette gesehen. Von Mehlem aus, statt des gewohnten Rheinweges, einmal quer hinauf durch's Ländchen der alten Grafen vom Drachenfels über Berkum, Meddenheim, Gelsdorf hin über die Kahlenbornhöhe hinunter nach Alfenahr, wo in einem der vielen Gasthöfe der bestellte Käse-

aromatisch duften würde. Nach einer viertelstündigen Pause dürfte der Motor sein Gleichgewicht dann fröhlicher das romanische Alfenahr hinauf singen, und hinter Adenau bestimmt Rennluft bekommen, denn es bietet sich dort Gelegenheit, die weltberühmte Rennstrecke des Nürburgrings abzufahren. Das nimmt allerdings eine Stunde Zeit in Anspruch, und wenn sie sich Bad Bertrich, oder Alf, oder Zell an der Mosel als erstes Tagesziel gesetzt haben, müssen sie sich spuren über Kelberg, Ulmen weiter südwestlich vorzudrängen. Hinter Ulmen aber ist unbedingt 5 Minuten Pause zu empfehlen, denn dort bietet sich ein so herrlicher, malerischer Blick über das Ulmer Maar, auf das entzückende am Strande liegende Eifelstädtchen, das von einer großen Ruine überragt wird, den man zu genießen sich nicht entgehen lassen darf.

Steht mehr Zeit zur Verfügung, so kann man von Adenau aus den Weg über Daun, Manderfeld einschlagen, der landschaftlich, namentlich an den Maaren sehr Eigenartiges und Reizvolles bietet. Von dort aus führt die Tour über das traumliche Mosel-Eifelstädtchen Wittlich hinunter nach Alf. Wundervoll und fast wie über eine Hochgebirgsstraße ist die Abfahrt vom hohen Eifelberg Lutzerath hinunter nach Bad Bertrich-Alf. Und in Bad Bertrich, oder im idyllisch gelegenen Alf so ein richtig gemütliches Nachtquartier bei maßvoll genossenem Moselwein! Das kann ein kleines Fest sein!

Fahren Sie bei guter Witterung in kleinem Wagen zu 3-4 Personen von Mut, Genügsamkeit und Zivilcourage, genügt ein Zelt, um mitten im Wald ein Nachtlager naturverbundener Einsamkeit zu veranstalten, was unbedingt nerven-

Im Tale der Lahn

Wenig oberhalb der Stätte, wo sich die Wasser der beiden Flüsse Lahn und Dill vereinigen, um unter dem Namen der ersten fortan gemeinsam dem Rheine entgegenzuweichen, steigen die Häuser der alten, ehemals freien Reichsstadt Wehlar langsam, aber stetig bergan. Nicht weniger als 5 Eifenbahnlinien führen zu ihr hin. Zwei von ihnen kommen vom nahen Rheine her, und aus beiden fällt das Auge des Reisenden schon von fern her auf ein Landschafts- und Städtebild, das an Unmut und fesselndem Reiz weit und breit seinesgleichen sucht. Herrlicher Blick auf die Türme des entzückenden Schlosses Braunfels und des uralten Herrenhofes Hohenfels, Ruine Greifenstein so wie die Schwesterburgen Gleiberg und Böhberg. Sie alle sind in kurzer Zeit auf guten, gepflegten Wegen zu erreichen. — Mit der Lahnalbahn erreicht man Braunfels, 1800 Einwohner. Hervorragender Luftort in schöner Lage. Stammschloß der Fürsten von Solms-Braunfels (mit Bergfried, Rüststammer und Schloßpark). Stadt mit zahlreichen altertümlichen Häusern. Von hier aus reizende Ausflüge nach Burgsolms mit den Resten der Stammburg der Grafen von Solms mitten im Ort, nach Stockhausen mit der Fürtlich Solmschen Mineralquelle, das bekannte Sterswasser, benannt nach dem kleinen Dorfe Sters, von höhergelegenen Punkten Fernsicht: Bogelgebirge, Taunus und Ebene von Gießen mit zahlreichen Burgen. — Weiterhin prächtige Partien nach Weiburg, 3700 Einwohner. Station der Lahnalbahn und Ausgangspunkt der Linie Weilburg-Frankfurt. Auf einem Bergfegal zwischen Westerwald und Taunus gelegen, von der Lahn umflossen, frühere Residenz des Herzogs von Nassau. Schloß und Park und großer Kirche, alter Marktplatz und viele andere Sehenswürdigkeiten.

stärkende Wirkung hat. Zur Feier des Sonntagsbeginns dann ein Bad in der Mosel, ein gutes Frühstück in Zell und dann hinaus in den Hunsrück nach Castellaun oder Simmern. Simmern ist übrigens ein ganz reizendes Städtchen. Vor einigen Wochen konnte es seine 600-Jahrfeier begehen, obgleich es in Wirklichkeit bestimmt älter sein dürfte. Neben seiner prächtigen Kirche, seinem sehenswerten Heimatmuseum und den vielen interessanten typischen Hunsrückhäuschen begrüßt es den von Kirchberg einfallenden Automobilisten, aber auch mit einem ganz modernen Flachdachbau des evangel. Krankenhauses. Es hat sich ein großes Schwimmbad angelegt und alles im Städtchen zeigt, daß man da oben zwischen den großen Hunsrückwäldern, wo einstens der Schinderhannes gehaust, trotz aller Not der Zeit, vorwärts strebt. Von Simmern aus können Sie nun, je nachdem Sie Zeit haben, die sehr gute, durch prachtvolle Hochwälder führende Straße über Gemünden, Sobernheim, nach Bad Münster am Stein wählen. Eine herrliche Fahrt durch das Nahetal über Kreuznach nach Bingen ist empfehlenswert, denn dort läßt sich nach praktischer Gehübung mit dem sogenannten „Binger Weisheit (Kortenzieher)“ sehr gut von den Rheinterrassen aus ein Blick auf Rüdesheim, das Natterndenkmal und das große Bergtor am Binger Loch werfen.

Haben Sie weniger Zeit, ist die Richtung Simmern, Rheinböhlen, Bacharach zu empfehlen. Hier ist wiederum eine großartige Bergstraße zu passieren, die in dem Tale mündet, das Marshall Blücher einst benutzte, als er bei Caub über den Rhein gegangen war. Bacharach zeigt sich am Ausgang dieser Straße mit den herrlichsten Durchblicken zum Rhein, in schönstem, mittelalterlichem Reide. Mächtig und wichtig ragen die alten Wachtürme auf und schnurstracks läuft Ihr Wagen auf den Rhein zu in die Pfalzgrafenheide, die zur Raft einladet in einen so alten, gemütlich, romantisch eingerichteten Tarm hinein.

Doch haben Sie gar keine Zeit mehr, dann können Sie von Simmern aus auf erstklassiger Straße sogar direkt nach Boppard hinunter. Eine imposante Strecke, die viele romantische Vorzüge hat. Sie werden dann, wenn die Abendglocken gehen, am Deutschen Eck in Koblenz sein, wo Ihnen die 10-12-jährigen „Koblenzer Schängel“ mit begeistertem Pathos alles Wissenswerte über das Denkmal für 10 Pf. erklären.

Vom Deutschen Eck bis zum Kölner Dom laichen Ihnen die Sterne.

Auf jeden Fall gibt es heute für Vereine und Klubs nicht nur genügend Autos sondern auch genügend erstklassige Eifel-, Hunsrück- und Rheintalstraßen, die solche ausgedehnten Wochenendfahrten zulassen.

Die Trierer Jugendherberge

eine der Mittelpunkte deutschen Jugendwanderns in des Reiches äußerstem Westwinkel, erfreut sich in letzter Zeit sehr regen Besuches. Ein neues handliches Vierfarb-Faltblatt, das über Trier, sowie alle von dort durchführbaren Tages- und Halbtagswanderungen unterrichtet, wird foeben vom Städt. Verkehrsamt herausgegeben. Es ist reich illustriert, enthält die schönsten Wanderwege vom Rhein, von Aachen, Saar und Pfalz nach Trier, gibt Aufschluß über Einrichtungen, Preise und sonstige Bedingungen zur Unterkunft in der Jugendherberge Schneidershof und kann direkt vom Städt. Verkehrsamt Trier bezogen werden.

Wasser
n, um
neinam
ußer der
r lang-
5 Eisen-
n ihnen
beiden
ern her
an An-
nenglei-
des ent-
uralten
lein so
Betzberg.
epflegten
dahn er-
Hervor-
Stamm-
(mit
Stadt
Bon hier
mit dem
Solms
Fürstlich
Stiers-
Sellers.
Vogelge-
mit zahl-
Partien
von der
ie Weil-
zwischen
er Bahn
von Na-
che, alter
digkeiten.

s Sonn-
ein gutes
en Huns-
Simmern
en. Vor
reife be-
mt älter
kirche, sei-
nen vielen
begrußt
mobilität,
achdachbau
ein gro-
Städtchen
en großen
berhannes
iris strebt;
n, je nach-
sch prach-
r Gemün-
am Stein
das Nahe-
mpfehlens-
cher Geh-
t (Korken-
n aus ein
mal und
verfen.
Richtung
empfehlen
gstrahe zu
Marshall
über den
st sich am
sten Durch-
latterlichem
die alten
Ihr Wo-
afenscheit,
gemüthlich,

mehr, dann
erstklassiger
unter. Eine
die Borzüge
abendglocken
in, wo Ih-
Schängel-
Bissenswerte
ren.

er Dom la-
Bereine und
ndern auch
und Rhein-
Wochenend.

Berge

ndwanderns
erfreut sich
Ein neues
über Trier,
Tages- und
und soeben
ben. Es ist
Wanderwege
Palz nach
ngen, Preise
kunft in der
kann direkt
gen werden.

Form: „Sol dich der Kuckuck!“ In Schwung kam. Den
zweifelhaften Ruhm der Verwundlichkeit mit Belgehub ver-
dankt der Kuckuck der Geschichte, die ihn zum Opfer des
Gornes des Seelandes macht: Christus hat einst einen rei-
chen Vater um Brot. Der Vater schlug die Witte ab. Die
Frau und die Tochter des Vaters schoben Christus aber
heimlich ein Brot zu. Dafür wurden später — so berichtet
die Legende — die Väter mit ihren sechs Töchtern als
Gebirgsgeister an den Himmel gesetzt. Der geistige Vater
aber wurde in den Bogen verwandelt, der Phasos gleich,
umherzirkelt und jedem Menschen zurufen muß, daß er
der Kuckuck sei. Der Volksglaube sieht an den Garten des
Kuckucksgebieters noch heute den Weichhaub, den der Vater
einst auf seinem Gewande trug. Im Zusammenhange mit
dieser Sage stehen die Beziehungen des jungen Kuckucks zu
seiner Hungersnotgeißel, die erzählt, wie ein Vater, der
armen Kindern das ihm anvertraute Brot stahl, zu seinem
Erfahren ein doppelt so großes Brot dann im Ofen vor-
fand. Ueber das Wunder verlor er den Verstand und rief
immer nur „Gud! Gud!“ Noch heute besteht in vielen
deutschen Gegenden der Frageruf:

Vatersrecht — lag mir recht,
Brotel Jahr ich leben möcht!

Viele Art der Lebensüberdauern ist auf der ganzen
Welt Mode, wenn man den Kuckuck rufen hört. Sie fand
bei den Germanen den Glauben, daß der Kuckuck ein „Dum-
pör“ sei, in dem die Seele des Verstorbenen wohne. Darum
finden sich auf den verfallenen Grabsteinen so viele
Kuckucks abgebildet, als Angehörige um den Toten trauern
und auf die Kuckuckschwärze der Seele warten. Wer
nach Argus in Griechenland kommt, erfährt beim Besuche
des Herkules, daß in den prächtigen Marmorkolonnen ein
eine Statue der Hera stand, deren in der Hand gehaltenes
Banner an der Spitze einen goldenen Kuckuck trug. Dies
war ein Gedächtniszeichen an eine Begebenheit des Götter-
vaters Zeus, der als Kuckuck ein Wäldchen überfliegt, das
argolis mit dem vermeintlich harmlosen Vogel spielte. Nicht
nur Mythe und Lied — auch die Wälder kennen den Kuckuck
als Affekt. Kein Geringerer als Schopenhauer hat ein Ziti-
ratel geschrieben und 1858 auf die Wälder gebracht, in dem
er einen personifizierten Kuckuck einer Gule gegenüberstellt,
um den Sieg des Frühlings über den Winter zu
glorifizieren.

Staubschach und Erbsenbrot.

Die Lauterbrunnentalbahn führt von Interlaken hinauf
ins Tal von „lauter Brunnen“. Entrecht abflühende Berge
begrenzen das grandiose Tal. Aus einer Höhe von vielen hun-
dert Meter springen überall die Bergwasser ins blumenreiche
Bunt des Grases. Da und da bört und dort fläut
ein weißer Strich zu Tal. Bis schließlich den breiten, im-
ponierenden weißen Staubschach unter Wäld trifft. Er trägt
den Namen mit gutem Recht. Gleich und arglos bietet sich
das Bild aus der Ferne dar. Im Wälder kommen erst, wenn
das Ohr der innerer fester werden möchte, die Schrei des
Gallies trifft, begreift man das Ungeheuerliche dieses sel-
tenen hemmungslosen Sturzes, der aus über 600 Meter
Höhe vor sich geht. Was beim Abfall die ungeheure Was-
sermenge, das ist beim Staubschach die überwältigende
Wucht des himmelstürzenden Sturzes, die uns den Atem nimmt.
Nur wenig weiter, das Tal hinauf, erwartet den Rei-
senden eine fast noch gewaltigere Schau und unerhörte Ge-
walt flüchtigen Wassers: Die Trümmerschale. Bunte Flo-
rate loden lagaus — tagen von Interlaken herauf zu die-
sem Naturwunder.

Große Erwartungen werden übertriften: Was die Pla-
te in Farbenpracht rühmen, bietet sich Auge und Ohr als
Naturerfahrung. Der Höllearm dieses Gallies kommt dem
Weg durch blumenreiche Wälder vom Kassenhäuschen, an
dem man den üblichen Obolus mehr oder weniger willig er-
legt, entgegen. Die Stufen führen hinan. Nur Zentimeter
breit scheint sich die steile Bergwand zu öffnen. Nach selb-
sam bekommen stummender Gahrtsfahrt ins Vergnügen,
sieht man unregelmäßig mitten im Höllearm. Gefährde Wut
ber Geistesgewalt schließt zu Tal. Größt sich tief ins harte
Gestein in Schräglage überdauernder Festigkeit. Mähst
Sägen und Kessel, scharf und schneidet und arbeitet mit höl-
zer Wut. Kälte und Sprühregen überflutet uns, und
Grafen vor der Gewalt der Hochgebirgsnatur nimmt uns
den Atem.

Und schließlich der Gießbachfall, der eine Vereingung
aller „Wasserfall-Spielarten“ zu sein scheint:

Wenn das kampfende Geräusch des Stenjerseebadpumpers
vor der Station Gießbachfälle verstummt ist, dann erfüllt
sogleich das Brausen der in vielen Klustern den See zu-
schäumenden Wasser des Gießbaches den Ort. Rückwege
leiten den heilen, bewaldeten Gang hinan zum Grandhotel
im Umkreis des Falles. Am Beginn des Weges empfängt
uns beim Kreuzen des Gießbaches springendes Wasser.
Feucht von wüsten Wäldern durchspritzt, ist in wei-
tem Umkreis die Luft. Der Gießbach ist wasserreicher als
Staubschach und Trümmerschale zusammen; er tolt wie der
Trümmerschach und stürzt aus ähnlich großer Höhe wie der
Staubschachfall. So hat er das Grandiose des Rheinfall und
der anderen Wasserfälle bei lieblicher Waldgenieße hoch über
blinden Seespiegel.

Wenn der Dampf uns von diesem betäubend brau-
senden Wasserfall ins nahe, sonnenwärmende Unterland
zurückbringt, dann klingt uns noch lange im Ohr das Don-
nergeräusch der springenden Wasser, der drei großen Stüt-
schäumern, nach.

Wußten Sie schon

Ein gewisser Melnikoff in Odesa konstruierte eine Ma-
chine, die durch die Produkte der Lebensstätigkeit von Bat-
terien funktioniert.

Der berühmteste Zuchtschaff der Kaspianie, Old Sad,
soll seinem Besitzer in 32 Jahren 650 000 Markt eingebracht
haben.

Viele Drangsbäume um Catania herum bringen 300 bis
400 Früchte im Jahre.

Das Andrenalin, ein in den Nebennieren des Menschen
enthaltenes Stoff, ist außerordentlich giftig.

Die Galabiten oder Meerwanzen laufen auf der Ober-
fläche des Meeres.

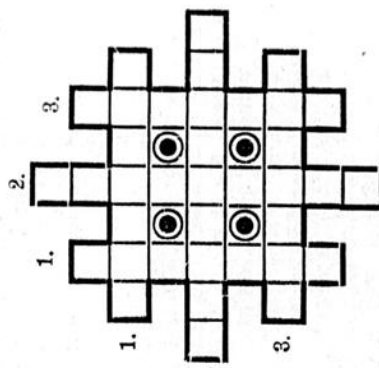
Die Japaner züchten Christlichthemen, die 1100 bis 1250
Blüten tragen.

Auf Ceylon gibt es hachellose Bienen. —
Für dieselben Lieber Hugo Wolff, die ihm in fünf Jah-
ren 88.5 Markt eingebracht, zahlte man nach seinem tra-
gischen Tode den Erben 200 000 Markt aus. —
Bei den Urmenischen waren Quillings- und Quillings-
butter die Regel.

Rätsel-Gästel

Gästel-Rätsel.

A - A - A - A - E - E - E - E - E - G - I - I -
I - I - K - K - L - L - L - L - L - M - N - O -
P - P - R - S - S - S - S - S - T - T - T - T - U -



Vorstehende Buchstaben in die leeren Felder der Abbildung
eingesetzt, ergeben Wörter von folgender Bedeutung:

- Wagerecht:
1. Vogel
2. Automobil
3. Querschnitt
Senkrecht:
1. Salzwort
2. kleines Ständbild
3. Stadt in Spanien



Das Geheimnis des Mexikaners

Neubearbeitung v. G. Geuer.

Roman von G. Meißner.

20 (Nachdruck verboten).

„Er“, sagte sie erglühend und seine Hände in die
ihren nehmend, „weil ich gern wissen möchte, wohn
wir unsere Hochzeitsreise unternehmen wollen! Sieh,
— aber ich verstehe nicht, Geliebter“, sie warf sich an Herdi-
nands Brust und verbarg erglühend ihr Gesicht, daß
„ich bin so eifersüchtig, so besorgt um mein Glück, daß
ich es vor aller Welt verbergen möchte! Von Fremden
umgeben, würde es mir scheinen, als ob sie sich mit
mir in meinem Glück teilen wollten. Darum laß uns
jetzt das Land wählen, das zuerst unsere Vereinigung
kennen lernen soll, aber laß uns die Auswahl treffen,
daß es vollkommen unserm Glück entspricht, — großar-
tig, einzig, friedlich sei es!“

„Dein Vater schlug die Schweiz und Italien vor.“
sagte Ferdinand, dessen Herz, ihm selbst unerklärlich,
heftiger schlug angezogen der sozantelosen, unermeß-
lichen Liebe welches dieses liebliche Gesicht ihm wehte.
„Die Schweiz — Italien? Nein!“ Elvira schüttelte
ihr Köpfchen bestimmt. „Sieh, Geliebter, ich kenne so
vielen alle Länder Amerikas und Europas, denn
Kapa hat mich überall hingeführt. Sie alle laden
mich nicht mit ihrem geräuschvollen Fremdenverkehr.
Was mich lockt, was mich anzieht, das ist ein idyllisches
Dörfchen oder Städtchen am wogenden Rhein, ein
Landhäuschen, einjam inmitten von Weidenbäumen, mit
einem Gärthchen voll schlichter Blumen und einer lauschi-
gen Veranda! Was sagst du dazu, Geliebter?“
„Ganz am Rhein, am Rhein Elvira!“

„So blühen die Weiden
und perlet der Wein —
wo's selig zu wohnen — am Rhein!
fügte Elvira in einem wahren Glückstaumel hinzu.
Sie sah es beide nicht, daß die Tür zum Neben-
zimmer sich einen Moment öffnete und Wols finstere
Gesicht heretinschaute, um alsbald wieder zu verschwin-
den.“

In der Absicht gekommen, Elvira zu beichten, war
er zufällig Zeuge ihres Gesprächs mit Ferdinand gewor-
den und hatte aus ihren Worten hören müssen, wie
sie unendliche Liebe für den Grafen besaß. Mehrmals
willens, in das Zimmer zu treten und dem Paare alles
zu offenbaren, hatte er es dann doch nicht über sich
bringen können und war endlich bleich vor Wut und
Schmerz, mit Tränen in den Augen hinausgeschli-
chen.

„Ich allein soll also leiden? Nein, — sie auch, sie
auch!“ flüsterte er und ballte zähneknirschend die Fäuste.
Paul Gronau, der Detektiv, war, obgleich von der
Schuld Wols überzeugt, unschlüssig, ob er zu einer
sofortigen Verhaftung des Mörders schreiten dürfe. Die
Geweisse sehten ihm, ohne welche es dem Kriminalbe-

amten nicht gestattet ist, einen Verbrecher festzunehmen.
Und dennoch beschloß er nach reiflichem Erwägen, die
Verantwortung auf sich zu nehmen und den Sekretär
Gardings zu verhaften. Es gelang ihm nach vieler
Mühe, vom ersten Staatsanwalt einen Haftbefehl zu
erhalten; damit versehen, begab er sich zunächst zu
Ferdinand von Dornburg, um diesem Mitteilung von
seinem Vorhaben zu machen. Gronau hatte sich vor-
genommen, dem jungen Grafen, der ja nun der ange-
hende Schwiegersohn Gardings war, nichts von dem
Verdacht zu sagen, den er gegen den Millionär hegte.
Wachst sich hernach die Verhältnisse entwickeln, vor-
läufig hielt er es für geraten, zu schweigen. Einen
Moment hatte er ernstlich erwogen, ob es nicht besser
sei, die gefundene Spur nicht zu verfolgen, — die
schöne, unschuldige Elvira Garding tat ihm in hohen
Grade leid, — dann aber hatte er sich gesagt, daß
das vergossene Blut jedenfalls Ehre heilige. Dem-
zufolge war er entschlossen, zu handeln.

„Ich wollte Sie bitten, Herr Graf“, redete er Fer-
dinand an, den er in seinem Büro traf, „mich in das
Haus Ihres Schwiegersohns zu begleiten, wofür ich
eine Verhaftung vorzunehmen gedenke.“
„Im Hause meines — eine Verhaftung? Was reden
Sie da?“ rief Ferdinand voll grenzenlosen Staunens.
„Sie erinnern sich der Mitteilungen, die Sie mir
seinerzeit machten, Herr Graf!“ fuhr Gronau fort.
„Nun wohl, in dem Sekretär des Herrn Garding, Mu-
so, glaube ich den Mörder gefunden zu haben! Ken-
nen Sie den Menschen?“

„Daß ich nicht wüßte!“ sagte Ferdinand, kopfschüt-
telnd. „Kenne weder ihn, noch die übrigen im Kontor
meines Schwiegersohns arbeitenden Beamten! Aber,
Herr Gronau, nehmen Sie es mir nicht übel, — soll-
ten Sie da nicht auf falscher Fährte sein? Ich sagte
ihnen, ich müßte einen gebietmüßigen Feind ha-
ben, der sowohl mich, wie meinen Vater zu verderben
wünschte. Das kann aber unmöglich ein so wildfren-
der Mensch sein, wie es jener — Rudolf nannten Sie
ihn ja wohl? — zweifellos ist. Haben Sie sich nicht
durch die Tatsache, daß er vielleicht eine gebrauchte
Gefäßschabe, dunkle Augen und eine fremdartige Aus-
sprache hat und sein Name so ähnlich wie Wolf klingt
verführen lassen?“

Der Detektiv schüttelte lachend den Kopf.

„Fürchten Sie nichts, Herr Graf, ich treue mich nie,
— bin auf der Fährte, — Sie werden hundertmal er-
leben! Also — wollen Sie mich begleiten?“

„Gewiß“, versetzte Ferdinand mähmütig, „wäre es
auch nur, um meinen Schwiegersohn aufzuklären, —
mird sehr unangelegen sein, — wünsche fast, ich hätte
die fatale Sache auf sich beruhen lassen, hat nun doch
keinen rechten Zweck mehr!“

[illegible]